

Volkswehr

für Schlesien, Posen und die Nachbargebiete.

Organ für die Interessen der Arbeiterklasse.

Mit der illustrierten Beilage die „Neue Welt“.

Nr. 238.

Donnerstag, den 10. October 1895.

VI. Jahrgang.

Die humanistische Bildung.

Ein nationalliberales Echo der verschiedenen Sebnalle war die Rede, die Herr v. Bennigsen kürzlich bei der 300-jährigen Jubelfeier des Gymnasiums zu Danabrück gehalten hat. In seiner Besessenheit, die härteste Rede gegen die Socialdemokraten mit seiner nationalliberalen Resonanz noch zu überbieten, ist sich der verkörperte Nationalismus gewissermaßen selbst ungetreu geworden, indem er sagte: „Es ist zu hoffen, daß die Träger der alten Kultur, das ganze Deutschland, nicht bloß die Regierung, sondern auch die ganze bürgerliche Klasse, und ebenso die übrigen Kulturvölker, in sich den Entschluß und die Kraft haben werden, diesen Mächten (des Umsturzes) entgegenzutreten.“ Also: Capitalisten aller Länder, vereinigt Euch! Ist das nicht prächtig, daß der Don Quixote des Nationalismus in seinen alten Tagen den Internationalismus predigt?

Auch eine internationale Waffe hat der Redner angegeben, die im Stande sein soll, „für die Zukunft den Ansturm der revolutionären socialen Demokratie, der neuen Barbarei, die die ganze Grundlage unserer Kultur zu zerstören droht, abzuwehren“. Es ist die humanistische Bildung (die Bekanntschaft mit der griechisch-römischen Literatur, auch „klassische“ Bildung genannt), deren Pflegestätten die Gymnasien sind. — Ausdrücklich hat er betont, es sei viel wichtiger, als man gewöhnlich glaubt, daß die höhere wissenschaftliche Bildung in Deutschland und in den anderen europäischen Kulturländern auf diese feste allgemeine Grundlage gemacht werde.

Diese Erleuchtung von der siegreichen Kraft der humanistischen Bildung im Kampfe gegen die socialdemokratischen Hunnen und Vandalen muß dem Vater der Compromisse erst in neuester Zeit geworden sein, sonst hätte er doch gewiß nicht so lange damit hinter dem Busch gehalten, um sie erstmals den Danabrückern Bennigsen zu offenbaren. Einstweilen braucht sich indeß die Socialdemokratie nicht gar zu sehr zu beeilen, ihr Testament zu machen. Die humanistische Gymnasialbildung wird ihren Lebensadern nicht allzu schnell abzuweiden, schon deswegen, weil gewöhnlich die Jungen, sobald sie das Gymnasium absolvirt haben, nichts Eiligeres zu thun wissen, als ihre griechischen und lateinischen Klassiker zum Antiquar zu tragen und zu verfilbern und dem lieben Gott danken, daß sie nicht mehr damit gequält werden. Und die Lebensweise

der hoffnungsvollen bürgerlichen und aristokratischen Jünglinge als Studenten auf den Universitäten verräth keineswegs, daß sie Jahre lang mit der Milch der klassischen Literatur aufgewässelt worden sind. Was überhaupt von den humanistischen Gymnasialstudien bei den späteren klassenstaatlichen Stufen haften geblieben, ist in der Regel außer ertlichen formal philosophischen Brocken nicht viel mehr als der Dunst, den das Bewußtsein, „akademische Bildung genossen“ zu haben, einflößt. Daran trägt nun allerdings nicht die humanistische Literatur Schuld, deren hohen Werth wir keineswegs gering anschlagen, sondern Umstände, die mit dem Klassenstaat enge zusammenhängen, auf deren Erörterung wir hier aber nicht eingehen wollen. Wäre dem nicht so, würde der humanistische Geist in den Gymnasien den jungen Leuten beigebracht werden können, so könnten wir den Bennigsen'schen Wunsch nur unterstützen, weil davon justament die entgegengesetzte Wirkung zu erwarten wäre, als die, welche Herr v. Bennigsen sich verspricht.

Wir behaupten: wer mit dem Geiste der humanistischen Literatur getränkt ist, muß mit tiefstem Widerwillen gegen den capitalistischen Militär- und Polizeistaat erfüllt sein und kann nur angewidert werden von dem Treiben und Gebahren der herrschenden Klasse mit und ohne Doctorhut.

Welch eine ganz andere Atmosphäre herrscht in der humanistischen Welt als jene muffige, pesthauchgeschwängerte Luft, in welcher der ideallose, engbrüstige Egoismus gedeiht, die schäblichste Profitgier, die verächtlichste Strebererei, verbunden mit Gefühllosigkeit und Brutalität! In welch schroffem Gegensatz zum Humanismus steht der in tiefster Ehrfurcht vor Thronen und Kronen ersterbende Byzantismus und Sakaienstinn! Schöne Menschlichkeit und unbeugsame Männlichkeit athmet der Humanismus, daß man sich nur wundern mag, wie ein Führer der Nationalliberalen ihn in den Mund nehmen möchte. „Den Mann von grader, starker Gesinnung erschütteret niemals der Ansturm des Böfels noch die finstere Miene der Herrscher!“

Könnte man nicht glauben, Horaz habe diesen markigen Satz gegen den Nationalliberalismus geschrieben! — Und der preussisch-sächsische Polizeigeist — ist er nicht ein wahrer Hohn nicht allein auf den Humanismus, die feinste Blüthe der Antike, sondern auf diese überhaupt! Und wie verträgt sich die heutige Rechtsprechung mit den klassischen Anschauungen und Lehren über Recht und Gerechtigkeit!

Wie die Gotteslästerungsprozesse mit einer Literatur, die mit ungezügelmtem Freimuth sich über die Götter ausließ, wie die modernen Majestätsbeleidigungsprozesse.

Hat Herr v. Bennigsen nicht bedacht, daß die humanistische Literatur eine Antigone verherrlicht, die sich dem tyrannischen Verbot des Kreon, ihren Bruder zu beerdigen, herrlich widersetzt und ihm in schönem revolutionären Trost erklärt: „Ich kümmerte mich nicht um dein Verbot, den höher steht mir das ungeschriebene älteste Gesetz der Menschlichkeit.“ Bedachte Herr von Bennigsen nicht, wie sehr die Art, in welcher in den humanistischen Schriften von der Armut und den Armen geredet wird und diese unter den Schutz des höchsten Gottes Zeus gestellt werden, abstricht gegen die Gefühllosigkeit der Gegenwart in Wort, Schrift und That gegenüber den Armen! — „Von edlem Gehalt, vierelzigem Buchs — nicht Gasenpanlerpatrioten, nicht Marktumlungerer, Gauller, Erzhallunken und Schufte“ — solche Menschen, verlangt Aristophanes, soll die Dichtung als Ideale und Vorbilder schaffen, und die humanistische Literatur hat sie geschaffen, und wenn die Geschöpfe des Klassen-, Militär- und Polizeistaates in diesen Spiegel sehen: wie erbärmlich müßten sie sich vorfinden!

Aber Herrn v. Bennigsen hat's wohl der Patriotismus angethan, die Vaterlandsliebe, die Bereitwilligkeit, dem Vaterland Gut und Blut zum Opfer zu bringen, was in der humanistischen Literatur so häufig zum Ausdruck kommt. Wir wünschen lebhaft, daß die antike Vaterlandsliebe — die etwas ganz Anderes ist als der Surrog-Patriotismus — die das Gemeinwohl über das egoistische Interesse stellt, allenthalben wieder aufleben möchte, damit die Capitalisten nicht bloß auf ihren Profit bedacht seien, nicht bloß ihre Klasseninteressen verfolgen, sondern auch der Arbeiterklasse gerecht werden und ihre berechtigten Forderungen erfüllen; damit die Agrarier die Zollpolitik aufgeben und ihre Landarbeiter menschlich behandeln und bezahlen; damit der Klassenstaat die indirecten Steuern beseitige; damit das Geschrei nach neuer Knebelung der Arbeiter durch Umsturzgesetze endlich aufhöre.

Aber so war's ja gar nicht gemeint, wird Herr v. Bennigsen sagen. Das glauben wir gern.

Opfer des Glends.

Erzählung aus der Gegenwart von Fritz Hansen.

(Nachdruck verboten.)

„Selbstvernichtung ist unter ungünstigen Verhältnissen für sie sogar ein Act der Klugheit“, fuhr Herzog fort.

„Derjenige zum Beispiel, der an einer unheilbaren Krankheit leidet, wäre dumm, wenn er nicht freiwillig aus dem Leben scheidet.“

„Wir aber,“ fuhr er mit erhöhter Stimme fort, „leiden an der schrecklichen Entbehrungs Krankheit, ohne Aussicht auf bessere Tage. Wir müssen mit Kaltblütigkeit überlegen, welche Todesart die beste ist, langsame Hungertod oder rasche Selbstvernichtung.“

Dann versiel er wieder in seine frühere Regungslosigkeit. Jetzt sah er auf dem Bette. Er hatte die Ellenbogen auf die Knie gestützt, die Hände unter dem Kinn und brütete mit glanzlosen Augen vor sich hin.

„Sie dürfen ihm seine Reden nicht übel nehmen“, wandte sich Frau Herzog nach einer peinlichen Pause zu ihm. „Er hat in der letzten Zeit zu viele bittere Erfahrungen durchgemacht, so daß er mit sich und der Menschheit verfallen ist.“

„Aber dennoch giebt er den Kampf um's Dasein nicht auf, — nicht wahr, Vater?“ Und Anna warf ihm ein warmes Bild auf den Dasthenden.

„Er hat gestern wieder versucht, eine Beschäfti-

gung zu finden“, fuhr sie fort, als Herzog nicht antwortete.

„Ich habe mich nämlich früh acht Uhr in einer obskuren technischen Anstalt vorgestellt, die laut Annonce einen tüchtigen Zeichner suchte“, erzählte nun Herzog, ohne seine Stellung zu verändern. „Außer mir hatten sich noch sechs Bewerber eingefunden, gebildete Leute, die früher bessere Tage gesehen hatten, alle ebenso abgezehrt und ausgetrocknet, in ebenso sadenscheiniger Kleidung wie ich. Eigentlich waren wir auch nicht mehr gebildet, denn die mißgünstigsten Blide, mit denen wir uns betrachteten, waren schon mehr thierisch als menschlich. Wir mußten vor einer definitiven Entscheidung eine Probezeichnung machen, die bis durchschnittlich ein Uhr Nachmittags unsere ganze Spannkraft in Anspruch nahm. Ging doch unsere Existenz davon ab. Es waren deshalb auch prächtige Arbeiten, die wir abliefern. Aber der Chef der Anstalt schüttelte bei der Abgabe bedenklich seinen ehrwürdigen, silberweißen Kopf und sprach einem Jeden sein Bedauern aus, ihn auf eine solche Leistung hin, nicht anstellen zu können. Später mag natürlich der biedere Geschäftsmann vor Freude, gratis zu solch exacten Zeichnungen gekommen zu sein, seine fleischigen Hände gerieben haben.“

Die Unterhaltung flodde wieder. Erst als die Trikot-Strümpfe fertig gesteppt waren, kam wieder Leben in uns. Anna machte sich zum Ablesen fertig. Albert schloß sich an, sie zu begleiten. Frau Herzog

lachte auf einem alten Petroleumlocher Wasser zum Thee, Herzog redete und streckte sich auf dem Bette.

„Du bleibst natürlich heut Abend bei uns und trinkst eine Tasse Thee mit,“ sagte Albert zu mir, als er Abschied nahm.

„Ich werde heute auch etwas Schönes mitbringen“, versicherte Anna mit gezwungenem Lächeln. „Wir können uns ja auch einmal etwas leisten. Wir haben diese Woche tüchtig gearbeitet und ich bekomme heute viel Geld. Dir, Mamachen, bringe ich ein Paar Macaronen mit.“

Als sie mit Albert weggegangen war, sagte Herzog: „Wenn sie nur die Macaronen erst gekauft hätte.“

Ich sah ihn fragend an. „Anna arbeitet ja nicht unrettbar für große anständige Geschäfte. Zwischen diese und sie haben sich Unternehmerinnen gestellt; ungebildete, rohe, raffige Creaturen, welche die armen, hilflosen Arbeiterinnen bis auf's Blut aussaugen. Dester schon hat Anna trotz ihrer Krankheit die ganze Woche Tag und Nacht gearbeitet; sie hat sich sogar gefren, wie Alles so stink von der Hand ging. Jeden Abend hat sie ihre Tassen abgeliefert. Kam dann aber der Samstag, haben die edlen Damen sie höhnisch ausgelacht und sich weiblich gewundert, daß sie für derartige schlechte Arbeit auch noch Geld verlangte. Da mag sie vor innerer Aufregung am eigenen Leibe zitternd dagestanden haben, sprachlos in Gegenwart von so viel Gemeinheit und Lüge, mag dann ohne Geld fortgeheilt sein, nur

Politische Rundschau.

Neues vom Kolberger Strandschloß.
Die Affaire des Kolberger Strandschloßes, von der wir vor einigen Monaten ausführlich Mitteilung gemacht, hat eine interessante Fortsetzung gefunden. Man schreibt darüber der „Berl. Bzg.“ aus Kolberg vom 7. d. M.:

In der heutigen Stadtverordnetenversammlung folgender Fall vor der Tagesordnung zur Verhandlung: Gelegentlich der Einführung des neu gewählten Superintendenten Matthes in sein Amt sollte ein Festmahl gehalten werden. In der Sitzung des hierzu gewählten Comitees erklärte der Landrath von Puttkamer etwa: Er könne, wenn das Festessen im Strandschloß stattfinden, sich nicht daran beteiligen. Er könne, seinen Grundsätzen entsprechend, in keinen Saal gehen, in dem der Wirth eine socialdemokratische Versammlung gestattet habe, wie solches vom Strandschloßpächter und der städtischen Verwaltung geschehen sei. Auch der Herr Oberst habe zu ihm gedauert, daß er sich gern an dem Festessen beteiligen würde, aber nicht im Saale des Strandschloßes. Wenn der Herr Oberst das Strandschloß nach jener socialdemokratischen Versammlung auch wieder besucht habe, so habe er es gethan, um den Wirth und die Stadt nicht weiter zu schädigen. Zu dem geplanten Festessen wolle er jedoch nicht in das Strandschloß gehen. Auch anwesende Pastoren sprachen sich gegen das Strandschloß aus. Der Magistrat richtete darauf ein Schreiben an den Landrath v. Puttkamer, in welchem er den eben mitgetheilten Stand der Angelegenheit darlegte und folgendermaßen fortfuhr:

„Der Magistrat, der in seiner heutigen Sitzung hiervon Kenntniß erhielt, bedauert es aufs Tiefste, daß zu dem geplanten Festessen der städtische Strandschloßsaal als Festsaal nur aus politischen Beweggründen von der Mehrheit des Comitees abgelehnt worden. Unser Bestreben ist es bisher stets gewesen, unabhängig von jeglichen Partei-Interessen Frieden und Eintracht in der hiesigen Gemeinde auf allen Gebieten nach Möglichkeit zu pflegen und zu fördern. Mit diesem Streben aber können wir es nicht vereinigen, zu den Vorbereitungen des geplanten Festes weiter die Hand zu bieten, so lange hierbei einseitige politische Erwägungen für eine Handlung bestimmend sind, oder überhaupt nur geltend gemacht werden. Wir sind der Ueberzeugung, daß wir auch bei einer solchen Handlungsweise das Denken und Empfinden eines großen Theiles der hiesigen Gemeinde verletzten würden. Wir hätten kein Bedenken getragen, jeden anderen an Stelle des Strandschloßsaales als Festsaal anzunehmen, wenn nicht eine politische Erwägung, sondern irgend ein anderer annehmbarer Grund gegen die Wahl des Strandschloßsaales geltend gemacht worden wäre. Wir sind auch der Ansicht, daß dem Herrn Superintendenten Dr. Matthes als berufener Pfleger und Vertreter christlicher Liebe und Duldsamkeit, dem zu Ehren das geplante Fest gefeiert werden sollte, keine aufrichtige Freude aus dieser Festesfeier erwachsen kann, wenn er erfahren muß, daß in die Festesfeier in Mitleid hineingeworfen ist, das die Betheiligten werden können, gegen ihn in der Gemeinde von vorneherein eine Verstimmung hervorzurufen. Um Herrn Dr. Matthes, dem leider bei der Uebernahme seines neuen Amtes hier schon so schwere und unangenehme Aufgaben zugefallen sind, nicht noch weitere Unannehmlichkeiten zu bereiten, sehen wir

und nach den Vorfällen zu weiteren Bedauern zu bedauern, unterstellt von mehreren politischen Beweggründen eine Unterabtheilung zu Ehren des Herrn Superintendenten Dr. Matthes und des Herrn General-Superintendenten zur Zeit Abstand zu nehmen.

Die Mitglieder des Magistrats: Herr Rummel, Herr Meier, Herr Hoffmann, Herr v. Danten (4 Mitglieder hatten nicht unterzeichnet).

Darauf sandte der Landrath v. Puttkamer dem Magistrat folgende Antwort:

„Gew. u. p. erwidere ich auf das gefällige Schreiben ganz ergebeut, daß ich es lebhaft bedaure, zur Abgabe meiner Erklärung in der Sitzung des Comitees durch die Verhältnisse genöthigt gewesen zu sein. Die Verantwortung hierfür trifft nach meiner Ansicht diejenigen, welche durch Duldung politischer Rundgebungen im städtischen Strandschloßsaale diesen den Charakter eines unpolitischen Versammlungsortes genommen und dadurch seine fernere Benützung zu gewissermaßen officiellen, aber den Parteiverhältnissen stehenden Festlichkeiten unbillig gemacht haben. Es heißt auch, nach meiner Einsicht, keinen Mitleid in die Festesfeier hineintragen, wenn bei dieser Gelegenheit nochmals klar zum Ausdruck gelangt, daß ein Theil der hiesigen Bevölkerung in christlicher Liebe und Duldsamkeit alle auf die Erhaltung des Friedens und der Eintracht in der Gemeinde abzielenden Bestrebungen nach Kräften unterstützt und es dennoch entschlossen mißbilligt, daß die Stadtgemeinde, insonderheit ihre allererste Behörde, die jedem richtig denkenden Patrioten obliegende Pflicht, die socialdemokratische Partei mit den geistlich gewährten Mitteln nach allen Kräften zu bekämpfen, völlig vernachlässigt.“

In einem anderen Schreiben erklärt der Oberst von Siggrath, da auch von ihm an einer andern Stelle der veröffentlichten Briefe die Rede ist, in Betreff des Festmahls zu Ehren des Superintendenten, daß es ihm zunächst völlig fern liege, als Soldat Politik zu treiben. Locale, in denen Socialdemokraten verkehren, werden, wie sich von selbst versteht, von Offizieren gemieden. Wenn dies mit dem Strandschloß nicht geschehen, so trage dieselbe dadurch, daß dort einmal eine socialdemokratische Versammlung abgehalten sei, noch nicht den Stempel eines socialdemokratischen Versammlungsortes. (Na, also!) Im vorliegenden Falle habe er erklärt, daß er gern an dem Festmahle Theil nehme, wenn es nicht im Strandschloß stattfinden, weil er mit den Herren zusammentreffen möchte, mit denen er gesellschaftlich nahe stehe, von denen er aber wisse, daß sie am Strandschloß Anstoß nehmen.

Nach längerer Debatte, in welcher das Verhalten des Landraths v. Puttkamer kritisiert wurde, wurde mit großer Mehrheit der Standpunkt des Magistrats als durchaus correct angesehen. Es giebt doch noch Bürgermeister und Bürger, die sich nicht verblüffen lassen.

Ueber sensationelle Verhaftungen wegen Flüchtlungsverdachts berichtet die „Thüringer Tribüne“ aus Arnstadt: Am Montag Nachmittag wurden hier sieben Genossen, die sich an dem 29. September stattgefundenen Flugblattvertheilung betheiligt haben sollen, bei ihrer Vorvernehmung wegen angeblichen Flüchtlungsverdachts verhaftet. Mehr wie sonderbar erscheint diese Maßregel, wenn man bedenkt, daß alle sieben Genossen verheirathet sind. Dem Vernehmen nach ist gegen die Verhafteten eine Klage wegen

Verletzung gegen § 121 (Veröffentlichung von Staatsverhandlungen) eingeleitet. Die nächsten zur Verurteilung der Inhabanten sind schon vor die Reichsverordnungen wegen Flüchtlungsverdachts zu stehen und allerdings auch mehr wie sonderbar die Staatsanwaltschaft in Arnstadt zu haben, die sieben Genossen wegen eines noch unbewiesenen Vergehens auszuweisen und Frauenkinder im Stiche lassen werden?

Zur Dammestein-Affaire das „Voll“: Freiherr v. Dammestein hat 200, sondern 887 Briefe zur Charakterisierung seiner Freunde und Bekannten hinterlassen, die wohl den Reichstagsmitgliedern würden. Die Mehrzahl derselben sei stärksten Majestätsbeleidigungen gefüllt. Dazu bemerkt der „Vorwärts“, daß die Dammestein, die nach einer Mitteilung der Reichstagsstage eine Rolle spielen sollen, nicht socialdemokratischen Lager in Verhaftung gehalten werden, sondern in Kreisen, die den Theuren der „Nation“ nahe stehen. — Das kann nächsten Reichstagsstage wenn abwechselnd Socialdemokraten und Freisinnige die Dammestein'schen Briefe recht heitere Stunden geben. Der § 95 des Gesetzbuchs und die Edelsten und Besten der Nation eine recht launige Introduction für ein neues Socialgesetz!

Zum Fall Dammestein schreiben dem „Vorwärts“: Urtomisch nehmen sich die Strengungen aus, welche die Berliner Criminals des Herrn Biedler nachträglich macht, u. Aufenthalt des Herrn von Dammestein fahnen. Jetzt, wo er über alle Berge ist, jetzt, einige Milliarden Kubikmeter Salzwasser zwischen und seinen Verfolgern weilt, jetzt erst forscht man nach seinem Verbleib. Warum faste man den gleich zu, als die ersten Enthüllungen über seine Thaten in die Oeffentlichkeit gelangten?

Die Geistlichkeit in der S. Der Oberkirchenrath hatte sich bei überflüssigen Dingen hingegeben, daß die Unterrichtsverwaltung in bisherigen Einfluß auf die Schule nehmen. Daraufhin hat der Cultusminister Dr. Boffe Beruhigung der Geistlichkeit ein Schreiben an den Kirchenrath ergehen lassen, in dem es heißt:

„Dem Ortsgeistlichen soll bei Fortfall der Aufsicht die den Geistlichen zugeordnete besondere Wirkung bei Ausübung der Schulaufsicht gewahrt werden. Dem Geistlichen ist hiernach die Gelegenheit, sich als sachverständiges Mitglied der Schuldeputation vorzugsweise mit Fragen des inneren Betriebes amtlich zu befassen, insonderheit mit den, welche sich auf die religiöse Erziehung und Unterweisung der Schule beziehen. Der Minister verneint, daß bei eingehender Erwägung ein Anlaß zur Beunruhigung kirchlichen Kreisen nicht vorliegen kann, wie er anderen größten Werth darauf legt, gerade mit auch der Schulverwaltung die wirksame Hilfe der Geistlichen bei Handhabung der Schulaufsicht gesichert zu haben.“

Nun hat die liebe Seele des Oberkirchenraths hoffentlich Ruh.
— Ein Ausnahmengesetz verlangt die „Kreuzzeitung“ die socialdemokratischen Boykott zu fassen.

um von diesen bösen Weibsbildern fortzukommen zu ihren Eltern, denn oft hat sie kein Geld mitgebracht.“

Aber so fassungslos, wie an diesem Abend, muß sie wohl noch nie nach Hause gekommen sein.

Die Mutter eilt auf sie zu.

„Was ist Dir, Anna?“

„Nichts, Mama.“

Aber sie kann vor Scham kaum diese zwei Worte herauspressen. Sie birgt ihr erglühendes Gesicht tief in's Kissen und schluchzt.

Es ist das Schicksal eines tief gekrankten, aber hilflosen Mädchens.

„Was ist's, Albert?“ schreit Herzog den Lohbleichen an und rüttelt ihn ungestüm.

„Weiß ich's?“ sagt der. „Sie kommt heraus und spricht Blut. Ich frage sie, was ihr fehlt, aber sie antwortet weiter nichts wie: „Komm' mit nach Hause, Albert.“ Und ich bin neben meinem lebenden Mädchen einhergeschritten und konnte und durfte nicht sprechen und hätte vor Schmerz und Rath laut aufschreien mögen.“

Herzog läuft wie ein Wahnsinniger durch die kleine Stube; die Mutter kniet neben Anna, preßt zärtlich über ihr volles Haar und will sie trösten; Albert kann sich kaum mehr am Bettpfosten halten.

Dann und wann fragt die Mutter, was geschehen sei, aber nur einmal schluchzt Anna: „Ach, Mama, wie sind die Menschen doch schlecht!“

Es ist als die Lampe angezündet war, erfahrene wir

den Sachverhalt, den man ihr Wort für Wort herausbrücken mußte.

Man hatte ihr wieder einmal für die gelieferte Arbeit die volle Summe nicht auszahlen wollen. Sie aber hatte an die Noth im Elternhause gedacht, ihr Zartgefühl überwunden und energisch das, was ihr zukam, verlangt. Da waren die beiden alten Weiber, mit denen sie dieses Mal abrechnen hatte, wie Furien aufgesprungen und hatten ihr Worte entgegengeschleudert, Worte, die ein krankes Mädchen, wie Anna es war, um so schmerzlicher treffen mußten.

Natürlich wollte ein solch zierliches Püppchen nicht arbeiten. Das müßte draußen herumplanieren und mit ihrem Särrögen die Männer an sich locken. Dabei gebe es auch mehr zu verdienen. Sie sollte doch ganz und gar dieses jaubers Geschäft treiben und ehrliche Bürgerfrauen nicht mehr belästigen.

Dann hatten sie mit rohem Lachen auf den zufällig anwesenden Bruder gezeigt und gemeint, sie solle sich doch an den wenden, der würde sie schon bezahlen, wenn sie zu seinen Diensten stände, und der hatte ebenso roh antwortet.

Schließlich waren sie auf Anna, die keines Wortes mehr fähig war und wie festgenagelt dastand, zugegriffen und hatten sie zur Thür hinausgeschoben.

Als sie uns Alles erzählt hatte, griff Albert hastig nach Hut und Stock.

„Wohin willst Du, Albert?“

„Sag mich, ich bin bald wieder hier.“

Er warf in seiner Erregung die Thür aufstürzte die Treppe hinab. Auch Herzog ging.

Ich wäre am liebsten auch fortgegangen, meine Situation unter diesen Unglücklichen war beneidenswert. Aber ich mußte Albert noch sprechen. So nahm ich denn ein Buch zur Hand, blätterte mechanisch darin herum. Ich hätte nicht gewußt, was ich zu der geisterhaft bleichen zu der fassungslosen Frau Herzog, welcher die Thränen über die gefurchten Wangen rannen, hätte sagen können.

Aber die Armen unserer Großstädte dürfen nicht einmal ausweinen. Die Noth treibt sie müßlich an die Arbeit.

So fertigten die Frauen auch noch an Abend allerliebste kleine Kinderschuhe. Sie arbeiteten wie im Fieber. Sie waren taub und blind Alles, was um sie herum vorging. Mich schien ganz und gar vergessen zu haben. Die Lampe zu hoch geschraubt und qualmte, der Cylinderschwarz an, immer dunkler wurde es im Zimmer brüderlicher wurde die Atmosphäre — sie blickte sich nur noch tiefer über ihre Arbeiten und unermüdet. Inzwischen war auch Albert zurückgekommen und lief, ohne etwas zu sagen, Hände auf dem Rücken, hin und her.

Nur einmal blieb er stehen und sagte fast barsch:

„Wie oft soll ich Euch sagen, daß Ihr die zu hoch schraubt; Anna muß ja draufgehen.“

(Fortsetzung folgt)

Begleitung allgemein unter Strafe zu stellen, sei ein Fehler. Wenn „wahrheitsliebende Bürger“ sich zu einer Herrschaftserklärung entschließen, so darf diese Wahrheit nicht strafbar sein. Aber wenn die Socialdemokraten dasselbe Mittel anwenden, dann sollen sie bei den Obren gesonnen werden. Diese Moral mit dem doppelten Boden kann man nur von der frommen „Kreuztg.“ erwarten.

Der Oberbürgermeister von Berlin, Herr Belle, soll bei einem Interview, das er dieser Tage bei seinem Besuch in Wien auszuhalten hatte, gar merkwürdiges Zeug zusammengegeredet haben. Die oberbürgermeisterlichen Darlegungen in der „N. Fr. Pr.“ zeugen von einer Oberflächlichkeit, wie sie selbst von einem freisinnigen Dichte denn doch in Rücksicht auf den deutschen Namen wenigstens im Auslande nicht zur Schau getragen werden sollte. Der Schluss, sag der Belle'schen Ausführungen lautet nach der „Neuen Freien Presse“:

„Die Großen der Politik aber werfen die Finte ins Korn, weil sie des Kampfes müde sind. Einen ähnlichen Streit, wie Sie mit den Antisemiten, haben wir mit den Socialdemokraten; nur sind die letzteren schwächer an Zahl. Gegen die Schreier zu kämpfen, sind nun schon die meisten Politiker überdrüssig. In diesen unerauldlichen Verhältnissen hat niemand mehr Lust, ein Mandat zu übernehmen, weder bei uns, noch bei Ihnen.“

Falls das Zeug, welches das jüdisch-capitalistische Blatt dem Berliner Oberbürgermeister in den Mund legt, von diesem wirklich gesprochen sein sollte, so hätte Herr Belle damit glänzend den Beweis geliefert, daß er ein Großer der Politik ist, dem nicht dringend genug angerathen werden kann, lieber heute als morgen „die Finte ins Korn zu werfen“.

Eine Protesterklärung hat der deutsche Handwerkerbund wegen Abhaltung der Handwerkerkonferenz an das Reichsamt des Innern, das preussische Handelsministerium und an den Centralausschuß vereinigter Innungsverbände gerichtet.

Einen Beweis von der Nothlage der Landwirtschaft lieferte der vor einigen Monaten verstorbene Centrumsabgeordnete v. Schalscha, der bekanntlich innerhalb seiner Partei den extremsten agrarischen Standpunkt vertrat. Herr von Schalscha, ein Schwager des Herrn von Huene, war zwar Besitzer zweier Rittergüter im Umfange von etwa 500—600 Hektar und außerdem Hausbesitzer in Breslau, litt aber trotzdem so bittere Noth, daß er für das Steuerjahr 1895/96 nur zu 21 M. Einkommensteuer veranlagt werden konnte. Das entspricht einem Jahreseinkommen von 1500 M. bis 1650 M. Die Erbverteilung nach seinem Tode hat nun freilich ein ganz anderes Bild von der Nothlage des Herrn von Schalscha ergeben. Von seinen drei Töchtern erhielt jede ein Capitalvermögen von 90,000 M., und sein Jahreseinkommen soll nicht 1500 bis 1650 M., sondern etwa 20,000 M. betragen haben. — Seltsam, wie leichtgläubig der sonst so strenge Fiscus den adeligen Agrariern gegenüber ist!

Ueber politisches Denunciantenthum führt die „Kreuztg.“ aus Anlaß der Veröffentlichung von Hammerstein- und Stöckerbriefen bewegliche Klage; sie meint, daß Denuncianten zu allen Zeiten für höchst verächtlich gehalten hätten. — Wenn die „Kreuztg.“ an ihre eigene Geschichte zurückdenkt, so wird sie Gelegenheit finden, diesen Satz auf sich selber anzuwenden.

Mit einer Novelle zum preussischen Vereinsgesetz hat sich das Staatsministerium nach den „Berl. Pol. Nachr.“ in seiner letzten Sitzung nicht beschäftigt. — Was die bevorstehende Socialistenjagd bringen wird, können wir in aller Ruhe abwarten.

Der sächsische Landtag soll, wie es heißt, am 12. November eröffnet werden.

Die Liberalen Oesterreichs haben wieder eine Niederlage zu verzeichnen: das Mandat der Stadt Klagenfurt ist in deutschnationalen Hände gefallen. Der frühere Vertreter war Herr v. Rainer, der das Mandat zurückgelegt und sich in das durch den Rücktritt des Barons Dummreicher freigewordene Ausgebirge der Klagenfurter Handelskammer geflüchtet. Diese feige Flucht am hellen Tag ist die eigentliche Ursache des deutschnationalen Sieges.

Einen gewaltigen „Culturfortschritt“ hat Italien gemacht. Bei dem Rennen um das am reichlichsten construirte Infanteriegewehr hat es seine Concurrenten weit hinter sich zurückgelassen. Wie aus Rom gemeldet wird, wohnt der Kriegsmminister dieser Tage auf dem Schießplatze von Lordi Quinto einer Uebung mit dem Gewehr von 1891 bei. Auf eine Entfernung von 100 bis 500 Meter wurden

Schießer Platten von großer Widerstandskraft in Stärke von 20 Millimetern durchgeschossen.

Paris, 9. Octbr. Zur Verhütung der ganzen Schwarzjüden Familie wegen Solonage werden jetzt folgende Einzelheiten gemeldet: Schwarz wurde von Nachbarn überfallen, als er das dort Komatowille photographiren wollte. Die Behörde, die davon benachrichtigt wurde, ließ Schwarz durch die Polizei streng überwachen. Dabei stellte sich denn heraus, daß Schwarz viel mit gewissen Herren verkehrte, deren sonderbares Benehmen allgemein auffiel. Er selbst gab sich für einen wegen boulangistischer Gesinnung abgesetzten Polizeicommissar aus. Verschiedene Umstände erregten indeß das Mißtrauen des Kriegsministers, der darauf die Familie inhaftiren und Schwarz nach dem Gefängniß von Mazas, seine Frau nach Saint Lazare bringen ließ.

In England erregt unter allen Angelegenheiten der inneren Politik, die Schulfrage, oder, deutlicher gesagt, die Frage, wie den confessionellen Elementarschulen aus ihren durch die Einführung der Schulpflicht entstandenen finanziellen Schwierigkeiten zu helfen sei, gegenwärtig entschieden den lebhaftesten Antheil. Die „Athenische Zeitung“ schildert die Lage der confessionellen oder freien Schulen mit folgenden Worten: Drei Viertel der englischen Schulen sind freie Schulen und werden von vier Siebenteln der Kinder benutzt; die Kosten für die Erhaltung dieser Schulen steigen von Jahr zu Jahr, die Erhöhung des staatlichen Zuschusses hat nicht mit den stetig steigenden Anforderungen des Unterrichtsamtes Schritt gehalten, der Wettbewerb der Amtsschulen wird immer dringender; letztere haben ihre Ausgaben für ein Kind von 1892/93 auf 1893/94 um 1 Shilling 6 1/2 Pence erhöht. Wie nach dem jüngst in den „Times“ ausgesprochenen Wunsche, die Leiter der einzelnen religiösen Genossenschaften möchten sich über die Forderungen verständigen, die sie einer dem confessionellen Schulwesen günstig gesinnten Regierung unterbreiten wollen, nicht anders zu erwarten war, geht der erste Vorschlag von der römischen Kirche aus. Cardinal Vaughan, der seine Studien zum Theil in Belgien gemacht hat und die dortigen Verhältnisse kennt, verlangt eine Regelung, wie sie in diesem Lande beliebt worden ist: gleichmäßige Zuschüsse für alle Schulen, die freien wie die öffentlichen, im Verhältnis zur Schülerzahl. Die weitere, jetzt in Belgien durchgesetzte Forderung der Klerikalen, daß keine Schule unterstützt wird, welche den religiösen Unterricht nicht auf ihr Programm setzt, wird nicht auf sich warten lassen, wenn die Geldfrage einmal im Sinne des Cardinals gelöst ist. Dieser Gefahr sehen auch in England die freieren Gelfter bereits entgegen, und es gehört wirklich keine Prophetengabe dazu, um die klerikalen Gelüste vorzusehen. Man braucht nur an den Kampf zu denken, der ab und zu im hiesigen Schulamt oder im Grafschaftsrath um die von ihnen abhängigen Schulen tobt, wo, dem Gesetz über den öffentlichen Unterricht gemäß, nur die als gemeinsam anerkannten Lehren des Christenthums vorgetragen werden dürfen. Das genügt den kirchlichen Geißspornen nicht. Es fehlt aber nicht an Stimmen, die die Umwandlung der confessionellen in Amtsschulen empfehlen, und zwar wird diese verständige Lösung von mehreren nichtstaatlichen Kirchen vorgezogen. In diesem Sinne äußert sich ein bekannter methodistischer Geistlicher, Hugh Price Hughes, und ähnlich werden wahrscheinlich auch die diese Woche tagenden Congregationalisten und Baptisten beschließen.

Die Verschärfung der irischen Homerule-Bewegung ist das natürliche Ergebnis des homerulefeindlichen Regierungswechsels in England. In Amerika wurde der Beweis gegeben. Irland selbst folgt nach. In Dublin wurde am Montag eine Versammlung der Parnelliten abgehalten. John Redmond führte den Vorsitz und erklärte, Irland bestände auf „Homerule“ und würde mit bloßen Besserungsmassregeln nicht zufriedensein. Wenn ein Krieg in Europa ausbrechen sollte, würden die Irländer unter den Klängen der „Marseillaise“, nicht unter denen des englischen Loyalitätsliedes „God save the queen“ marschiren. Die Versammlung nahm Resolutionen zu Gunsten von Homerule und zu Gunsten einer Amnestie der politischen Gefangenen an. — Die englische Regierung und ihre unionistische Anhängererschaft stellt sich, als wünschte sie die Homerule-Bewegung. Sie wird schon merken, welche Unannehmlichkeiten ihr erwachsen, wenn sie die Irländer denjenigen Elementen in die Arme treibt, die auf die Losreisung Irlands von Großbritannien hinarbeiten.

Die Unruhen in Constantinopel. Die in Constantinopel seit einigen Tagen herrschende Noth ist ein unermessliches, durch den Krieg und die letzten Ereignisse wohl schon prägennd entstanden. Somit ist angehts der vielen irrigen Zeitungsnachrichten und Beurtheilungen der letzten Ereignisse in Constantinopel aus den verlässlichen Quellen gezeichnet: Kaiser den am Montag der vorigen Woche durch die armenische Kundgebung hervorgerufenen bedauerlichen Ereignissen kam es noch in den darauffolgenden drei Tagen und Nächten theils aus Anlaß von Verhaftungen, theils in Folge von Angriffen, die von der türkischen Bevölkerung gegen armenische Passanten und Wohnhäuser unternommen wurden, an verschiedenen Orten zu mehr oder minder blutigen Zusammenstößen, die nach gewissenhafter unparteiischer Zählung oder Schätzung etwa zweihundert Menschenleben kosteten. Von den Vorfällen am Montag abgesehen, fielen die meisten Opfer in Kassimpascha, am Goldenen Horn und in einem Stambuler Einkehrgasthause, dem Tschukur-Tschesme Han; mehrere sowie vereinzelte Opfer zählt man in Stambul, im Papazoglu Han und im Quartier Matrakchi Kadiri von Karakemerk, wo eine schwangere Frau, und in Rumkay, wo ein Patriarchatsknecht geöbzt wurde; ferner in der Vorstadt Besiktasch, beim Artilleriearsenal Top-Hané, auf der Galatastraße und in einem dortigen Bade; in Skutari endlich in einer Bäckerei und in der Gasanstalt von Dolmabahische, wo irrtümlicherweise katholische Armenier geöbzt wurden. — Die Meldungen über Vorfälle an anderen Orten sind unsicher oder bisher ohne Bestätigung. — Die Bestätigung der Wunden der eingelieferten Todten und Blessirten durch europäische Aerzte ergab, daß dieselben mit Schießwaffen beigebracht waren; auch Todesfälle durch Erwürgen wurden constatirt. Das Gerücht, daß Hunderte von Todten und Verwundeten von der Vorstadt Kassimpascha aus ins Meer geworfen worden waren, hat keine Bestätigung gefunden; bisher wurden nur zwei Leichen angeschwemmt. Viele von armenischer Seite wiesen sich als falsch oder übertrieben: das Vorgefallene ist jedoch traurig genug, auch wenn es wahrheitsgetreu erzählt wird.

Von indirecten Ursachen abgesehen, fällt nach unparteiischer Beurtheilung aller direct in Betracht kommenden Umstände die Schuld, den Beginn der blutigen Vorfälle am Montag veranlaßt zu haben, auf die Armenier, auch wenn ein Armenier als erstes Opfer fiel, weil sie eine „friedliche Kundgebung“ mit Waffen in der Hand inszenirten.

Parteiangelegenheiten.

Aus Mannheim berichtet die „Volksstimme“, daß der dortige, nach Angabe der „Volksstimme“ nur noch aus etwa 17 Mitgliedern bestehende, für Dr. Müdt eintretende „socialdemokratische“ Verein, vorwärts 6000 Exemplare eines von Nationalliberalen bezahlten Flugblattes verbreiten ließ, worin er den Landtags-Candidaten Dreesbach heftig angreift und Wahlenthaltung proclamirt. Dieses Verfahren der Müdtianer ist um so schmachvoller, als es angehts der von nationalliberaler Seite gegen Dreesbach ausgestreuten feigen und hinterlistigen Verächtigungen, wie sie sich dieser Tage die „Badische Landeszeitung“ leistete, Pflicht jedes Parteigenossen ist, den Jwed dieser Verächtigungen, nämlich die Störung unserer Wahlbewegung, durch um so größere Einmüthigkeit zu vereiteln. Sagte doch selbst die capitalistische „Frankfurter Zeitung“ in einer Besprechung der bekannten Erklärung der „Badischen Landeszeitung“, die Socialdemokraten mühten kein Ehrgefühl haben, wenn sie unter solchen Umständen nicht alles aufbieten würden, um Dreesbach durch die Wahl eine Genugthuung zu bereiten.

Die „Badische Landeszeitung“ hat inzwischen der Staatsanwaltschaft das „Material“ übergeben, das sie für ihre Beschuldigung, Dreesbach habe Betrug verübt, in Händen haben will. Dazu hat Dreesbach das nationalliberale Blatt selbst auffordern lassen. Unser Mannheimer Bruderorgan schrieb darüber: Wenn es (die „Badische Landeszeitung“) das „Material“ in Händen hat, so fordern wir das Ehrenblatt auf, sofort seine Beweise dem Staatsanwalt zu überliefern. Herrn Staatsanwalt Geiler aber, der doch sonst recht scharf ist, wenn es sich um socialistische Verbrecher handelt, fordern wir auf, sofort die beiden Redacteure der „Landeszeitung“ vernehmen zu lassen und gegen Dreesbach Klage wegen Betrugs einzuleiten. Mehr können wir nicht thun, um die Unschuld Dreesbach's constatiren zu lassen. Also bitte, Herr Staatsanwalt!

Todtenliste der Partei. In Gera ist der wohlbewährte Parteigenosse Carl Eduard Werner aus dem Leben geschieden. In Würzburg starb der wackere Parteigenosse Josef Gdert, Ausschußmitglied der dortigen Ortsverwaltung des deutschen Holzarbeiter-Verbandes.

München, 9. October. Die von der hiesigen Straßkammer beurtheilten Mitglieder des aufgelösten Frauen- und Mädchen-Bildungsvereins haben Revision beim Reichsgericht angemeldet.

Ledermann's seit Jahren allgemein beliebt

Aechter Kaffee-Trank

bleibt nach wie vor unzweifelhaft der beste, billigste und sparsamste Kaffee-Ersatz und Zusatz

Aechter Feigen-Kaffee

nur allein echt zu haben bei

A. F. C. Kallmeyer.

Todes-Anzeige.
Am Dienstag, den 9. d. Mts. verschied nach langem, schmerzlichen Leiden unser braver Collegen, der Musikant

Paul Neumann

an der Herzkrankheit. Erheben wir ein dankbares Gedächtnis: Freitag Nachmittag 4 Uhr Trauerhaus: Augustastrasse 41
Breslau, den 10. October 1895.
Die organisierten Steinarbeiter Breslau's.

Danksagung.

Für die herzliche Theilnahme bei der Beerdigung meines lieben Mannes

Karl Werneck

sage ich besonders den Herren Paradenuren des Lotterie-Vereins „Stillvergütig II“ und dem Bauarbeiter-Verband zu Breslau meinen herzlichsten Dank.

Martha Werneck.

Öffentliche Versammlung

aller in der Textilindustrie, in Färbereien, Spinnereien, Webereien u. beschäftigten Arbeiter u. Arbeiterinnen

Freitag, den 11. October, Abends v. 8 Uhr an im Saale „zum Deutschen Kronprinz“, Kurze Gasse.

Tagesordnung: 1. Welches Kampfmittel führt uns zum Sieg gegen die Ausbeutung. Referent: Landtagsabgeordneter A. Baudert-Alpolda. 2. Haben Frauen und Mädchen auch Rechte in der Welt? Referentin: Frau H. Stolbach-Samburg. 3. Verschiedenes. **Entrée Männer 10 Pf. Frauen frei.** Der Einberufer.

Begräbniss-Verein
Breslauer Böttcher.
Das Mitglied Herr

Mugo Pech

ist gestorben. 195
Beerdigung: Sonnabend, den 12. October, Vormittags 11 Uhr. Trauerhaus: Berlinerstr. 65.
Der Vorstand.
I. A.: J. Jeltner.

Stadt-Theater.

Donnerstag:
„Der Freischütz“
Freitag:
„Der Evangelistmann“.

Lobe-Theater.

Donnerstag:
„Pastor Brose.“
Sonnabend:
„Gräfin Terzi“.

Verband der Bauarbeiter

(Zahlstelle Breslau)
Sonntag, den 15. October cr., Vormittags 11 Uhr im Etablissement „Deutscher Kronprinz“

Witglieder-Versammlung

Tages-Ordnung:
1. Quartals-Abrechnung. — 2. Diskussion. — 3. Verschiedenes.
Nichtmitglieder sind eingeladen. Der Vorstand.

Die dem

Herrn Schimanski

zugefügte Beleidigung nehme ich durch schiedsmännischen Vergleich zurück, und leiste Abbitte

Renner.

Die Bots haben für alle Bots-Vorstellungen Gültigkeit, welche in der Zeit von 8. October 1895 bis 1. April 1896 im Lobe-Theater stattfinden. Der Verkauf der Bots (25 Prozent Ermäßigung) findet von 10-1 Uhr im Bureau des Lobe-Theaters statt u. wird definitiv Sonnabend, den 12. d. Mts. geschlossen, ein Nachverkauf ist ausgeschlossen.

Einladung

zu dem am Sonnabend, den 12. October 1895 stattfindenden

Kränzchen

verbunden mit Cotillon u. scherzhaften Ueberraschungen, veranstaltet von der Freien Vereinigung aller in der Hutbranche beschäftigten Arbeiter und Arbeiterinnen Breslaus

in Weirauch's Etablissement „zum Königsgrund“
Lobe-Strasse Nr. 45.
Entrée: Herren incl. Dame 30 Pfg., einzelne Dame 50 Pfg.
Anfang 8 Uhr. Der Vorstand.

Rauchern,

welche eine gute Cigarre von sehr feinem Geschmack und zu erstaunlich billigen Preisen zu würdigen wissen, halte ich mich bestens empfohlen.

J. Matiske, Klosterstr. 134
Colonialwaarenhandlung.

Interims-Theater Tivoli.

Direction: **Max Weidlich.**
Donnerstag und Freitag:
„Die Waise aus Lomond“.
Sonnabend: „Der Störenfried“.
Von Morgen ab wird ein Theil der nummerirten Billets (die rechte Seite der Plätze) im Tivoli, Vormittags von 10-2 Uhr zu haben sein. Die linke Seite behält Herr S. Münger, Junkernstrasse 32, Vormittags von 12-2 Uhr.

Behrme, Wecker, Brochen, Fächer, Kamm-Käfige, Damen-Taschen, Leder-Waaren, Port-Monnais, Brief-Kästchen, Koffer, Uhren, Ketten, Ohrringe, Almhänder, Stöcke, Puppen und Spiel-waaren

Obhlauerstrasse 83

Josef Nothmann

vis-à-vis „blauer Hirsch“

Gute Speiselaraffeln

in verschiedenen Sorten billig zu verkaufen

R. Jogwich,
En gros. Löschstrasse 24. En detail.

Victoria-Theater.

(Zimmerauer-Garten).
Budapester Possen-Theater.
Anfang des Concerts 7 Uhr.
der Vorstellung 7 1/4.

Trauerhüte

in größter Auswahl

D. Marcus,
Ohlauerstrasse 42.

„Harmonie“

Nicolaistrasse 27.
Täglich:
Große Künstler-Vorstellung.
Anfang 8 Uhr.

Sumatra

20 Sorten von Mk. 1,40 bis 4.— per Pfd.
1a Ia Carmen-Amblatt à Pfund 1,15 u. 1,20 Mk.
Fächer Einlage mit Amblatt 0,70, 0,75 u. 0,80 Mk.
Fächer-Fraß-Einlage von 1.— bis 1,50 Mk.
Fächer-Fraß-Amblatt und -Decke von 1,30 bis 2,40 Mk.
Staubfreie Gras von 0,30 bis 0,50 Mk.
Häermärker, Domingo, Cuba und Javaana bi ülligt.
Johannes Kubis, Gräfenauplag 1,
an der Snelenaubrücke.

84

Erprobt

in Fagon und Qualität sind meine fertigen

Ueberzieher . . v. 10 Mk. an
Doubles-Sacco's . 5 . .
Interims-Joppen . 7 . .
Anzüge, 1- u. 2reih. . 12 . .
Hohenzollernmänt. . 7 . .

Entzückt

sind alle Herren von den bet mir in feinsten Ausführung nach Maß gearbeiteten Kleidern.

Ueberzieher nach Maß . . . v. 25 Mk. an
Anzüge nach Maß . 24 . .
Hose nach Maß . . 6 . .

S. Hurtig

Breslau
Ohlauer-Strasse 84
1. Etage
Eingang Gde Schuhbrücke.

84

Kaffee! Kaffee!

stets frisch gebr., d. Pfd. 130 140 150 Pf.
Bester weißer Farin, d. Pfd. 23 Pf.
Süßer weißer Syrup, d. Pfd. 15 Pf.
Bestes Schweinefett . 50 Pf.
Feinster Rum, d. Liter . 100 Pf.
Bestes Petroleum, d. Liter . 17 Pf.

151 **Otto Ogrowsky jr.,**
4/5 Große Sroischengasse 4/5.

Vereins-Kalender.

Breslau.
M. G. S. „Vorwärts“ tagt jeden Freitag Abends 8 1/2 Uhr im Restaurant „Merkur“, Schuhbrücke 42.
Neue Mitglieder werden aufgenommen. Gäste willkommen.

Grosser Umsatz! Kleiner Verdienst!

Grosser, Umsatz! Kleiner Verdienst!

Herren- und Knaben-Garderobe

Von nur dauerhaftesten Stoffen, gelegener Arbeit und vorzüglichem Schnitt, in grosser Auswahl, liefert bei streng reeller und billigster Bedienung

J. Schönfeld,

Schmiedebrücke.

19. Zur silbernen 19.

Arbeiterbewegung.

Ein Congress der Gewerbe- und Handwerkervereine ist von Kassel aus angesetzt. In einer gemeinschaftlichen Sitzung des Gewerbevereins, der Kasseler Gewerbevereine und sämtlicher Vorstände der Gewerbevereine beschloß man den Ausschluß des Gewerbevereinsverbandes um die baldige Einberufung eines solchen Congresses zu erlösen. Zweck des Congresses ist vor allem, Stellung zu nehmen gegen die Einberufung von Berufungsinstanzen bei den Gewerbevereinen. Die Kasseler Parteigenossen ersuchen nun die Gewerbevereine und Gewerbevereine anderer Städte, den Ausschluß des Gewerbevereinsverbandes beschleunigt um die baldige Einberufung des Congresses zu beschleunigen.

„Rein Bedürfnis“ zur Schaffung eines Gewerbevereins soll in Guben vorliegen. So entschied der Gewerbevereinspräsident in Frankfurt a. O. auf die Eingabe eines Gubener Vertrauensmannes. Selbstverständlich wird dieser Entschluß angefochten. Gerade zu gelegener Zeit bekam der Vertrauensmann ein Schreiben vom Gubener Magistrat, worin ihm als Vertreter eines Arbeiters mitgeteilt wurde, daß dieser seine Lohnforderung nicht... Magistrat stellen würde, sondern in angelsächsischen Gewerbevereinsverfahren... Was als Mangel empfunden wird, dafür ist unweifelhaft ein Bedürfnis vorhanden. — Auch in der industriellen sächsischen Stadt Pirna müssen die Arbeiter von Pontius zu Pilatus laufen, um ein Gewerbegericht zu bekommen. Jetzt steht ihnen nur noch der Weg zum Ministerium offen. In allen übrigen Instanzen ist ihr nur zu rechtiges Verlangen unerfüllt geblieben.

Ein städtisches Arbeitsnachweismuseum, das Arbeitsgelegenheit für gewerbliche Arbeiter aller Art, sowie für Diensthofen und Lehrlinge vermittelt, ist in Calw in Württemberg ins Leben getreten. Leider ist die Organisation mangelhaft, als die Arbeiter an der Verwaltung nicht teilnehmen können. Alles besorgt die Gemeindeverwaltung selbst und zwar durch die „Ortsbehörde für die Arbeitervermittlung“.

An die Holzarbeiter-Organisationen aller Länder! Der auf dem Internationalen Holzarbeiter-Congress in Zürich 1893 eingesetzte Internationale Secretär wird gemäß dem ihm erteilten Auftrage Erhebungen über die Holzarbeiter-Organisationen und die Lohn- und Arbeitsverhältnisse der Holzarbeiter aller Länder veranstalten, um ein übersichtliches Bild der Bewegung geben zu können. Gleichzeitig wird eine Anfrage, den nächsten Internationalen Holzarbeiter-Congress betreffend, an alle Holzarbeiter-Organisationen gerichtet werden. Die für diesen Zweck nötigen Fragebogen werden in den nächsten Tagen versandt. Wir ersuchen alle Holzarbeiter-Organisationen, die diese Fragebogen nicht erhalten haben, sich sofort an den Internationalen Secretär der Holzarbeiter, Karl Klotz, Stuttgart (Deutschland), Böblingerstraße 127, zu wenden und unter genauer Angabe ihrer Adresse die Bogen zu reklamieren. Gleichzeitig bitten wir die Internationalen Gewerkschafts-Secretäre, alle Holzarbeiter-Organisationen ihres Landes auf diesen Aufruf hinzuweisen und sie zu verpflichten, ihre Adresse dem Internationalen Secretär der Holzarbeiter anzugeben. Die Generalcommission der Gewerkschaften Deutschlands.

Im Leipziger Steinfabrikstreik zeigen die Unternehmer trotz achtwöchiger Dauer des Streiks noch keine Neigung zur Unterhandlung mit den Streikenden, was daraus zu erklären ist, daß sich Leipziger wie auswärtige Steinfabrikanten als Streikbrecher gebrauchen ließen und so die Unternehmer in den Stand setzten, die dringendsten Arbeiten erledigen zu lassen.

Drohender Buchdruckerstreik. Am 6. October fand in Budapest eine von 800 Schriftsetzern besuchte Versammlung statt, in welcher beschlossen wurde von den Arbeitgebern den Lohn um 10 Prozent zu erhöhen und 14 fl. Winiimallohn pro Woche zu fordern. Sollte diese Forderung nicht erfüllt werden, werde man den Streik proklamieren, zu dem schon seit drei Jahren die Vorbereitungen getroffen sind.

Sociale Uebersicht.

Das Elend der Proletarierjugend erhebt so recht deutlich aus einer kürzlich in den hiesigen Bezirkschulen veröffentlichten Statistik. Es geht daraus hervor, daß in Dresden über 3500 Schulkinder in der schulpflichtigen Zeit täglich mit Austragen von Zeitungen, Frühstück und Milch, Belaufen von Wegen, Aufwartungen, Hausaufsichtungen von Kindern u. s. w. gegen Geld beschäftigt werden. Diese Erhebungen haben gleichzeitig erwiesen, daß derartige Beschäftigungen den Kindern nicht zum Segen gereichen, wenn ein ziemlicher Prozentsatz derselben hätte fortgesetzt werden können. Dies ist in der That kein Wunder. Erziehungsgesetze gehen Kinder, die mit solchen Arbeiten belastet werden, nicht nur in ihren Fähigkeiten und Leistungen in der Schule zurück, sondern werden auch auf die Bahn des Verfalls getrieben. In der Regel werden die Ursachen der Verwahrlosung der Proletarierjugend ganz wo anders gesucht. Bürgerliche Blätter sehen ein, daß dieser Zustand erbauerlich ist. Aber, wer verdorben werden soll, der wird zuerst mit Blindheit geschlagen. Anstatt die Ursachen dieses erbärmlichen Zustandes in unseren traurigen wirtschaftlichen Verhältnissen zu erkennen, ruft man nach Segen, die diese Art Kinderbeschäftigung einschränken sollen. Es zeigt eben diese Statistik nur zu deutlich, wie unhaltbar diese traurige wie erbärmlich unsere Zustände sind.

Zum Kapitel der „hohen Gehälter“. In Nr. 222 des Vorjahres für den deutschen Buchhandel befindet sich folgendes fette Stellenangebot: In Folge Krankheitsfalles suche ich zum sofortigen Eintritt ausbühlsweise bis zum 31. December d. J. einen tüchtigen Gehilfen christlicher Con-

... des Herrn... mit den literarischen Bedürfnissen eines vorwiegend städtischen Publikums vertraut sein muß. Gehalt 80 Mk. per Monat.

Wenn solch Gebot für eine Ausschulung, die dem Herrn Principal aus der Tasche helfen soll, gemacht wird, was mögen da erst die dauernd Angestellten an Gehalt beziehen. Natürlich verlangt der Principal, daß die Leute bei derartigen Bezahlung auch ehrlich bleiben. — Einen passenden Beitrag liefert zu diesem Kapitel der folgende Leipziger Polizeibericht: Freiwillig stellte sich der Criminalpolizei ein 23 Jahre alter Commis aus Eintracht mit der Anzeige, in Chemnitz nach und nach seinem Brotherrn, dem Besitzer eines Strumpferportgeschäfts, 500 Mark unter Fälschung der Lohnlisten unterschlagen zu haben. Der Selbstdenunciand, der natürlich in Haft genommen wurde, will in Chemnitz monatlich 58 Mark 75 Pfennige Gehalt bezogen haben und hatte hiervon eine Frau und zwei Kinder zu ernähren.

Gerichtliches.

Die Zahl der merkwürdigen Gerichtsverfahren und Gerichtsurtheile ist um einen neuen Fall vermehrt worden. Die „Sächsische Arbeiterzeitung“ berichtet aus Dresden: Ein Urtheil, das uns mit Schrecken und Staunen erfüllt, hat soeben die dritte Strafkammer des hiesigen Landgerichts unter Vorsitz des Landgerichtsdirectors Frommhold gesprochen. Genosse Hermann Fleißner aus Pirna wurde wegen Verleumdung (§ 185) der Amtshauptmannschaft und des Amtsgerichts zu Pirna zu sechs Monaten Gefängnis verurtheilt und wegen Fluchtverdachts sofort verhaftet. Es handelt sich um Meufierungen, die Fleißner gelegentlich eines Vortrages in Goes gethan haben soll und wodurch sich die genannten Behörden beleidigt fühlten. Die Verurtheilung erfolgte auf Grund der Zeugenaussagen zweier Gendarmen und des Gemeindevorstandes von Goes, trotzdem vier Versammlungsteilnehmer als Zeugen das Gegenteil von dem, was die Anklage annehmen, ausfragten. Der Prozeß dürfte insofern ein Aufsehen erregendes Nachspiel haben, als ein Entlastungszeuge, der Lagerhalter Genosse Arno Dörr, wegen Majestätsbeleidigung verhaftet wurde. Die Verhaftung geschah nachträglich. Dörr wurde, nachdem er bereits als Zeuge entlassen, aus dem Zuhörerraum gerufen, um dann abgeführt zu werden.

Ein Extrablattschwindler. Auf Antrag der Staatsanwaltschaft ist gegen den Extrablattschwindler „Agenten und Reporter“ August Hecht in Berlin eine Haftstrafe von vier Wochen, verhängt, weil derselbe am 23. Juli 1895 ein Extrablatt mit der Aufschrift: „Zweifacher Mord in Rummelsburg“ herausgegeben und durch Verkauf in den hiesigen Straßen verbreitet, obwohl er wußte, daß die von dem genannten Blatt gebrachte Nachricht eine aus der Luft gegriffene war.

Wegen Münzverbrechens wurden am Dienstag vom Schwurgericht des Berliner Landgerichts I der Schuhmacher Hermann Heine und die verheiratete Arbeiterin Auguste Heine zu zwei Jahren bezw. drei Monaten Gefängnis, letztere unter Anrechnung auf die Untersuchungshaft, verurtheilt. Sie hatten falsche Zweimarkstücke angefertigt und in Umlauf gebracht.

Unschuldig verurtheilt. Der Volksschullehrer Heinrich Neuhoff aus Soest, der seit längerem Jahren an der evangelischen Volksschule in Dortmund angestellt war, wurde im vorigen Winter bei der Staatsanwaltschaft denunziert, daß er sich eines Sittlichkeitsbergehens mit einem Schulkind schuldig gemacht habe. Es erfolgte seine Verhaftung, und am 25. Mai d. J. wurde er trotz seiner Unschuldsbetheuerungen von der Strafkammer zu drei Jahren Zuchthaus verurtheilt, weil die Zeugenaussagen belastend für ihn waren. Schon damals glaubten die dem Verurtheilten nahestehenden Kreise nicht an seine Schuld, weshalb an das Oberlandesgericht in Hamm appellirt wurde. Am Freitag wurde nun der Verurtheilte in Folge einer telegraphischen Benachrichtigung der Staatsanwaltschaft zu Dortmund auf Grund eines Beschlusses des Strafenats des Oberlandesgerichts in Hamm aus der Strafkammer entlassen. Es hat sich demnach eine Reihe von Anzeichen gefunden, die überzeugend für die Unschuld des Angeklagten sprechen. Unzweifelhaft wird sich jetzt die Schärfe des Gesetzes gegen die Beschuldigten richten.

Locales.

Breslau, den 10. October 1895.

Volk-Verammlung.

Sonntag, den 13. October, Vormittags 11 Uhr, findet im großen Saale des Stablfiment „Deutscher Kronprinz“ eine Volksversammlung statt, in welcher der Parteisecretär, Genosse Pfannkuch, sprechen wird.

* Eine öffentliche Versammlung aller in der Textilindustrie, in Färbereien, Spinnereien, Webereien beschäftigten Arbeiter und Arbeiterinnen findet Freitag, den 11. October, Abends 8 Uhr, im Saale des „deutschen Kronprinzen“, Kurze Straße 50, 52, statt. Auf der Tagesordnung steht ein Referat des Landtagsabgeordneten Baudert aus Apsida über das Thema: „Welches Kampfmittel führt uns zum Siege gegen die Ausbeutung,“ und ein Vortrag der Genossin H. Steinbach aus Hamburg über das Thema: „Geben Frauen und Mädchen auch Rechte in

der Welt.“ Es ist Pflicht der interessirten Arbeiter und Arbeiterinnen recht zahlreich in der Versammlung zu erscheinen.

* Carlabtreiber. Die öffentliche Schneider- und Schneiderinnen-Versammlung, die für Donnerstag in den großen Saal des St. Vincenzhauses einberufen war, kann nicht stattfinden, da der Wirth erklärt, den Saal heute nicht zur Verfügung stellen zu können. Es wäre auch zu schrecklich gewesen, wenn in dem Locale, in welchem sonst nur fromme Leute über himmlische Dinge reden, ein socialdemokratischer Reichstagsabgeordneter Gelegenheit genommen hätte, die traurige Lage der Schneider und Schneiderinnen zu schildern.

* Unsere Arbeitsbrüder auf dem Lande sind jetzt dabei, die letzten Früchte des Jahres diesjähriger Ernte einzusammeln. Nicht lange mehr wird es dauern und der Winter bedeckt die Fluren mit seinem weißen Klebe. Wie viele von denen, die gesät und geerntet haben, werden trotzdem im kommenden Winter Mangel leiden müssen, während andere, die nicht arbeiteten, Brot und Fleisch die Fülle haben werden. Vor einigen Wochen wurden die allorts üblichen Erntefeste gefeiert und in den Kirchen dem Gotte, der nicht nur Korn und Weizen, sondern angeblich auch Eisen wachsen ließ, Dankgebete dargebracht. Wenn an diesen Festen nur diejenigen sich betheiligen wollten, die in der That etwas geerntet haben, so wäre die Zahl der Theilnehmer noch geringer, als sie in der That schon ist. Auf die Proletarier passen die Worte jenes irischen Bischofs, welcher in einem Jahre allgemeinen Mißwachses auf ein Rundschreiben des Papstes, enthaltend die Aufforderung, ein Ernte-Dankfest abzuhalten, antwortete: „Wofür sollen denn die Leute danken? sie haben ja nichts geerntet.“ Wohl gab es eine Zeit, in welcher eine reichliche Ernte für diejenigen, welche sie einbrachten, einen Gewinn bedeutete: zur Zeit des urwüchigen Communismus. Heute ist das anders. Mögen die Wagen hoch beladen in noch so großer Zahl der schwindenden Scheune zuschwanken, mag die letztere bei weitem nicht im Stande sein, die Gaben der Natur alle zu fassen, wenn der Arbeiter seine Schuldigkeit gethan hat, dann kann er gehen, bis man wieder seiner bedarf. Und der Arbeiter „muß müssen“.

* Zur Errichtung eines städtischen Arbeitsamtes in Breslau vernehmen jetzt hiesige Blätter, daß auf der Tagesordnung der nächsten Sitzung der Stadtverordneten-Versammlung eine Magistrats-Vorlage betr. die Begründung eines städtischen Arbeitsnachweismutes stehen wird. Wenn die Statuten desselben in den wesentlichsten Punkten nicht anders als die s. Z. veröffentlichten gefaßt sind, dürften sich die Arbeiter nicht sonderlich für das städtische Arbeitsnachweis-Bureau begeistern.

* Zum Schutze der Zughunde ist folgende Polizei-Verordnung für den Stadtkreis Breslau erlassen worden:

§ 1. Kranke, insbesondere auch lahme, ferner abgetriebene, schlecht genährte oder mit mangelhaftem Gebiß und mit anderen Zeichen des Alters versehene, sowie mit äußeren Schäden behaftete Hunde, desgleichen trüchtige und säugende Hündinnen dürfen als Zugthiere nicht verwendet werden. Innerhalb einer Zeit von zwei Wochen nach dem Werfen ist auch die Benutzung nicht säugender Hündinnen zum Ziehen verboten. Nach den vorstehenden Bestimmungen zum Ziehen ungeeignete, bezw. zeitweilig untaugliche Hunde können von den Polizeibeamten sofort von der Straße bezw. aus dem Fuhrwerke entfernt werden.

§ 2. Die Geschirre müssen gut passen und so eingerichtet sein, daß ein Hundehalter und Wundbrücken der Hunde ausgeschlossen ist.

§ 3. Der Führer eines Hundefuhrwerkes muß ein geeignetes Gefäß zum Tränken, sowie im Winterhalbjahre vom 1. October bis zum 1. April für jeden Zughund eine Unterlage und eine Decke zum Auslegen mitführen. Er hat die Hunde rechtzeitig zu tränken und, so lange er anhält, ihnen die Unterlage unter- und die Decke aufzulegen.

§ 4. Der Führer eines Hundefuhrwerkes darf sich während der Fahrt niemals auf dem Wagen befinden, muß vielmehr neben dem Gespann gehen und dasselbe an einer Leine führen. Verläßt der Führer das haltende Fuhrwerk, so muß er den Hund absträngen und derart an den Wagen befestigen, daß der Hund diesen nicht fortbewegen und sich selbst nicht losmachen kann.

§ 6. Hundegesetze werden im Sommerhalbjahr vom 1. April bis zum 1. October auf öffentlicher Straße nicht in der Sonnenglut halten. Ausnahmen sind nur zum Zwecke des Ein- und Ausfahrens des Fuhrwerks zulässig, und ist das Ein- und Ausfahren nach Möglichkeit zu beschleunigen.

§ 6. Soweit nicht die allgemeinen Strafgesetze, insbesondere § 300 StGB des Reichsstrafgesetzbuches, eine höhere Strafe festsetzen, versällt ein Jeder, der sich einer Zuwiderhandlung gegen vorstehende Bestimmungen zu Schulden kommen läßt, in eine Geldbuße bis zu 30 Mark, im Unvermögensfalle in eine verhältnismäßige Haftstrafe.

§ 7. Diese Polizei-Verordnung tritt 14 Tage nach ihrer Verkündung in Kraft.

* Zum Fall Sedlaged. Wie berichtet wird, finden gegenwärtig die Vernehmungen der bewußten Schüler statt. Es sind der Staatsanwaltschaft bisher nicht weniger als 400 solcher Bücherfälle bekannt geworden.

* Ausrufen der Zugrichtung. Zur Verhütung falscher Benutzung der Züge durch Reisende hat die Eisenbahndirection Breslau angeordnet, daß die Zugrichtung auf den Zwischenstationen durch die Bahnhofschafter und die Stationsbeamten und auf den Uebergangstationen durch das Fahrpersonal und die Stationsbeamten bezw. durch die zur Unterstützung des Fahrpersonals gestellten Stationsarbeiter wiederholt laut ausgerufen werde.

* Der Verkehr über die verlegte Pflasterstraße wurde gestern freigegeben. Für die Pferdewagen wurde der Verkehr noch nicht eröffnet. Um die durch die Verlegung der Straße notwendig gewordene Verkehrsunterbrechung auf eine möglichst geringe Zeitdauer zu beschränken, hat man die Pflasterarbeiten auf der neuen Zufahrtsstraße auch während der Nacht fortgeführt.

* Bewegung der Bevölkerung. In der Woche vom 29. Sept. bis 5. October 1895 fanden nach dem Wochenbericht des Statistischen Amtes der Stadt Breslau 72 Eheschließungen statt. In der Vormwoche wurden 278 Kinder geboren; davon waren 219 ehelich, 59 unehelich, 268 lebendgeboren; (154 männlich, 114 weiblich), 10 todtgeboren, (6 männlich, 4 weiblich). Die Anzahl der Gestorbenen (excl. Todtgeborene) betrug 161 (87 männlich, 74 weiblich) mit Einschluß der nachträglich aus Vorwochen gemeldet. Von den Gestorbenen standen im Alter von 0 bis 1 Jahr 63 (darunter 25 unehelich Geborene), 1 bis 5 Jahren 16, von 5 bis 10 Jahren 8, von 10 bis 15 Jahren —, von 15 bis 20 Jahren 2, von 20 bis 25 Jahren 3, von 25 bis 30 Jahren 1, von 30 bis 40 Jahren 8, von 40 bis 50 Jahren 15, von 50 bis 60 Jahren 15, von 60 bis 70 Jahren 15, von 70 bis 80 Jahren 11, über 80 Jahre 4. — Es starben an Scharlach 6, an Masern u. Röttheln —, an Rose —, an Diphtheritis u. Group 4, an Wochenbettfieber —, an Keuchhusten 1, an Unterleibstypus 2, an acutem Gelenk-Rheumatismus —, an Ruhr —, an Brechdurchfall 3, an Magen- und Darmcatarrh bei Kindern bis 5 Jahren 25, an anderen acuten Darmkrankheiten —, an anderen Infectionskrankheiten 1, an Krebs 8, an Gehirnschlag 2, an Krämpfen 10, an anderen Krankheiten des Gehirns 7, an Lungenschwindsucht 16, an Lungen- und Brustdrüsen-Entzündung 10, an anderen acuten Krankheiten der Athmungs-Organe 3, an anderen Krankheiten der Athmungs-Organe 3, an Lebensschwäche und Atrophie der Kinder 11, an allen übrigen Krankheiten 40, in Folge von Verunglückung 2, in Folge von Selbstmord 1, Unbekannt 6, Todtlich —. Auf 1 Jahr und 1000 Einwohner kamen in der Berichtswache: Gestorbene überhaupt 22,51, im ersten Lebensjahre Gestorbene 8,95, an Lungenschwindsucht Gestorbene 2,27.

* Polizeilich gemeldete Infectionskrankheiten. In der Woche vom 29. Sept. bis 5. October wurden 121 Erkrankungsfälle gemeldet und zwar erkrankten an mod. Pocken —, Cholera —, Diphtheritis 27, an Unterleibstypus 8, an Rückfallfieber —, an Scharlach 67, an Masern 15, an Ruhr —, an epidem. Semioptare 1, an Wochenbettfieber —.

* Circus Schumann. Am Freitag wird in einem Sonderzuge von Krajan her der Circus Schumann hier eintreffen, um in dem Gebäude des Circus Krenz hier selbst mehrere Wochen hindurch Vorstellungen zu geben, deren erste am nächsten Sonnabend stattfindend wird. Der Circus Schumann sucht weniger in Ausstattungsstücken als in equestrierten, acrobatischen, gymnastischen Vorführungen Hervorragendes zu leisten und dürfte besonders auf dem Gebiete der Dressur manche Ueberraschung bringen.

* Stadt-Theater. Heute, Donnerstag, geht C. M. von Weber's romantische Oper „Der Freischütz“ in Scene. Morgen, Freitag, gelangt als erste Opern-Novität in dieser Saison die Oper „Der Evangelimann“ Text und Musik von Wilhelm Kienzl, zur Aufführung.

* Lobe-Theater. Heute, Donnerstag, geht „Arrango's „Sänger Bräut“ bereits zum 6. Male in Scene. Die bisherigen Aufführungen fanden allabendlich vortrefflichen Beifall. Heute beginnt der Billet-Verkauf zu der am Sonnabend stattfindenden Premiere von Oscar Bismantius's neuem Schauspiel „Gräfin Fräulein“. Die ersten drei Aufführungen dieser kostspieligen Novität finden außer Monats-Abonnement statt.

* Interims-Theater (Livol). Heute wird „Die Baixe aus Lomvob“ gegeben. Von Bewohnern der Schwednitzer Vorstadt ist vielfach der Wunsch geäußert worden, den Austausch der Billets im „Livol“ zu etablieren.

Diesem Wunsche wird von Seiten des Interims-Theaters entgegen zu kommen, als ein Theil der numerierten Billets über rechte Seite der Plätze im „Livol“ Donnerstag von 7 bis 2 Uhr zu haben sein wird. Die linke Seite behält den Platz, Jankowskistr. 11.

* Volksvorstellungen im Thalia Theater. Heute, Donnerstag, findet eine Volksvorstellung für die Gruppe C, morgen, Freitag, eine für die Gruppe D (zweite Vorstellung) statt. An beiden Abenden gelangt das Landliche Schauspiel „Die Karlsruher“ zur Aufführung. Abonnements für fünf Abende werden im Voraus des Stadt-Theaters zu den üblichen Klassenpreisen ausgegeben. Die Ausgabe eines Nachtrags-Abonnements für fünf Vorstellungen findet diesmal ausnahmsweise und zwar aus dem Grunde statt, um denjenigen Vereinen, welche ihre Vereinsabende erst mit Anfang des Monats October beginnen, Gelegenheit zu geben, sich noch am Abonnement zu beteiligen. Alle von nun ab ausgegebenen Abonnements umfassen sechs Vorstellungen zu den bereits bekannt gegebenen Preisen.

* Concordia-Theater. Heute, Donnerstag, findet die vorletzte Aufführung der reizenden Ausstattungsvorstellung mit Gesang und Tanz „Die junge Garde“ statt. Freitag geht das hochinteressante Volksstück „Das vierte Gebot“ zum zweiten Male in Scene.

* Budapestter Pösen-Theater. Am Donnerstag kommt nach längerer Unterbrechung das Wiener Lebensbild von E. Kroyer „Der Lumpensammler“ zur Aufführung, in welchem die Herren Anton und Donat Herrnsfeld die Rollen des Fabrikantensohnes Brandler resp. des Lumpensammlers Welschöfel vertreten. Als Schlusscomödie folgt die tolle Burlesque „Zum ersten Male im Variété“.

* Selbstmorde. Ein Arbeiter von der Paulinenstraße ist vorgestern in seiner Wohnung an einer sogenannten Zuckerschur erhängt vorgefunden worden. — Gestern Mittag sprang eine etwa dreißig Jahre alte weibliche Person an der Universitätsbrücke, in der Nähe der Oberthorwache, in selbstmörderischer Absicht in die Oder und fand auch in den Wellen den Tod. Trotz eifriger Bemühungen mehrerer Männer ist die Leiche bis jetzt nicht aufgefunden worden.

* Unglücksfälle. Am Vormittag des 7. d. Mts. wurde auf dem Schlaßlochmarkt in der Hubenstraße ein Viehreiber von einem Hind so heftig auf den linken Fuß getreten, daß er zu Boden stürzte und den linken Unterschenkel brach. Der Verunglückte wurde zu Wagen dem Krankenhaus der Barmherzigen Brüder zugeführt. — Im städtischen Elektrizitätswerk stürzte ein Arbeiter durch eine Defnung des Fußbodens 3 Meter tief in einen Kellerraum hinab und verletzte sich dabei erheblich am Hinterkopfe.

* Selbstmordversuch. Am Vormittag des 8. d. M. trank eine Frau in ihrer Wohnung ein größeres Quantum ätherisches Pflanzwasser, um sich den Tod zu geben. Sie erlitt schwere innere Verletzungen und wurde im Krankenwagen nach der Klinik an der Markstraße gebracht.

* Aus dem Polizeibericht. In das Polizeigefängnis wurden am 8. d. M. 36 Personen eingeliefert. — Abhandelt kamen: ein Siegelring mit blauem Stein, ein goldenes Glieder-Armband, ein Schuterkragen. — Gefunden wurden: zwei goldene Damenuhren, ein Siegelring mit blauem Stein, ein Korallen-Armband, vier Kriegsgeldmünzen, ein Hemd, ein Sort Pflaumen und ein Sack Kefjel.

Schlesien.

* Löwenberg, 9. October. Unter der schweren Anklage, gegen seine Ehefrau einen Vergiftungsversuch unternommen zu haben, wurde gestern Mittag auf Veranlassung der Staatsanwaltschaft zu Hirschberg der Reimannstr. Lehmann von hier verhaftet!

* Zaubau, 9. October. Wie auf den meisten Bahnhöfen, so hat auch hier der Bahnreizarten-Automat seinen Einzug mit einem Collegen gehalten, der aber für den Fiskus einen realen Genuss spendet: nämlich 300 Kopeken. Mit diesen Gosholaden-Automaten soll es übrigens eine eigene Bewandnis haben, wenn einige niederösterreichische Blätter zurecht unterrichtet sind. Nach dieser Quelle nämlich soll der Gosholaden-Fabrikant für das Recht, seine Gosholaden-Automaten aufstellen und seine Waaren verkaufen zu dürfen, der Eisenbahn-Bewaltung die Bahnhöfen-Automaten umsonst geliefert haben! Auf diese Weise hätte der Eisenbahn-Fiskus die ohne Zweifel ganz erheblichen Kosten der Bahnreizearten-Automaten gespart.

* Bries, 9. October. Die seit acht Tagen auch auf dem hiesigen Bahnhof bestehende „Sperr“ hat sich bereits als recht lästig fühlbar gemacht. Zur Behebung der auch auf die Barmhertigen ausgeübten Sperr hat der hiesige Magistrat die erforderlichen Schritte gehen.

* Glatz, 9. Oct. Wegen schwerer Kuppelerei ist vom Landgericht Glatz am 15. Mai der Weber und Auspugler Josef Friedrich in Colonie Ebersdorf zu Zuchthausstrafe verurtheilt worden. Er hatte den unflüchtigen Verlehrs seiner beiden Töchter, die beide schon mehrere uneheliche Kinder hatten, mit fremden Männern gestattet. — Die von ihm eingelegte Revision wurde vom Reichsgericht verworfen.

* Ratibor, 9. October. Zur Ermordung des Lehrers Anton. Unter dem Verdacht, an der Ermordung des Lehrers Anton aus Solatitz theilhaftig gewesen zu sein, wurde ein Bahnerbeiter, Namens Nida, in das hiesige Gefängnis eingeliefert. Er soll am Tage vor dem Tode in Begleitung eines Leibes aus dem Zuchthaus entlassenen Mannes gesehen worden sein. Nach dem Tode hat man ihn in Ratibor gesehen.

* Bentschen, 9. October. Der von den hiesigen Gewerbetreibenden zum Tode verurtheilte Mörder Sobczyk hat,

der sich „Cheskiński“ nannte, erstlich, dann in Zuchthaus zu Breslau eingeleitet.

Aus den Nachbarprovinzen.

* Polen, 9. October. Die Strafkammer des Landesgerichts in Warschau hat den Rechtsanwalt des polnischen Anwalts „Kosow“ (Warschau), Vincent v. Woloski, wegen Verletzung des Preisdiktums des Reichsjustizministers in Schivelgel zu 3 Monaten Gefängnis verurtheilt.

Parteitag der Deutschen Socialdemokratie

Breslau, den 9. October 1895.
3. Verhandlungstag. — Vormittags-Sitzung (Schluß.)

Für den Entwurf der Commission erhält das Wort Bebel. Gefallen hat mir die objective Art des Redners, der nicht von Charlatanen, Quacksalbern, gewöhnlichen Menschen, die nicht wissen, wessen Geschäfte sie besorgen, wie gestern Schippel sprach. Und diese Vorwürfe erhebt die Partei verdient hatten, als er noch keine Ahnung von Socialismus hatte. Ich werde noch zeigen, daß am wenigsten Schippel berechtigt war, solche Vorwürfe zu heben. Hätte er nur ein bißchen Geschmac und Tactgefühl gehabt, er mußte sich hüten, so zu reden. Seine ganze Rede zeugte von einer an Größenwahn angedeuteten Annäherung. (Doruse und Beifall.) Ein Charlatan ist ein Schwindler. Schippel hat uns neben Schwindler auch noch Dummköpfe gehandelt. Für Schwindler ist aber in der Partei kein Raum, ich wenigstens lehne ab, mit einem Schwindler zusammenzusitzen. Entweder er oder ich muß aus der Partei hinaus. Genosse Schippel hätte am allerwenigsten das Recht gehabt, hier so aufzutreten, er hat für Vieles, was er gestern hier so heftig kämpft hat, in der Commission gestimmt. Die Agrarfrage ist brennend und der Antrag (Kausch), der die Frage von ihm bei Seite schieben will, ist nicht gerechtfertigt. Die Art, wie Schippel gestern aufgetreten ist, steht in grellem Widerspruch zu seinem Verhalten in der Commission. In der Commission hat es ihm an Muth gefehlt, seine Neigung zu sagen, denn er wird doch die Argumente gegen den Entwurf nicht in den letzten Tagen zu eigen gemacht haben. In der Commission hat Schippel ganz anders gesprochen, als gestern hier. Ich habe bei Schippel schon manchen Wehthun erlebt, aber nachdem, was gestern vorgefallen ist, ist mir Beide als Menschen fertig, ich überlasse Ihnen das Urtheil über die moralische Qualität des Auftretens Schippels. In der Commission ist gar nicht alles glatt gegangen, es ist heftig, aber auch sehr gründlich discutirt worden, dafür hat ich schon gesorgt. Schippel hat von den Verhandlungen „Socialdemokrat“ ein ganz falsches Bild gegeben. Schippel hat sich das billige Vergnügen geleistet, den süddeutschen Entwurf zu zerstückeln, der gar nicht mehr existirt, der nicht zur Discussion steht, der längst abgethan ist. Und dabei sagt er den Mitgliedern des süddeutschen Ausschusses sie hätten sich von einem Charlatan dupiren lassen. Ich habe mit Vollmar manchen Strauß gehabt, werde mit ihm in manchen Strauß haben, zwischen uns bestehen tiefgehende Meinungsverschiedenheiten, nicht bloß in der Agrarfrage, aber ich habe stets gesucht, die Gründe für die Ansichten Vollmars zu untersuchen. Es ist aber nicht eingefallen, von Charlatanen, von Gewissenlosigkeit zu sprechen. Schippel weiß ganz gut, daß Vollmar sozusagen der Vater des süddeutschen Entwurfs war. Ich hätte so viele Ausdrücke nicht gebraucht, noch dazu nicht gegen einen Wesenden, der sich hier nicht verteidigen kann. Damit will ich die persönliche Seite der Sache. Unser Entwurf vertritt nichts gegen unsere Parteiprinzipien, der Arbeitklasse sollen keinerlei Lasten auferlegt werden zu Gunsten der Besitzenden von Grund und Boden. Hält daraufhin der Entwurf eine Prüfung aus, so kann gegen die Forderung sich nichts einzumenden sein, aber die Formulirung lasse mit mir reden. Als Vollmar im vorigen Jahre seine Rede hielt, antwortete ihm lebhafter Beifall und gestern hat Schippel seinen Rede Beifall gezollt. (Rufe: sehr richtig!) Bebel stehen sich doch diametral gegenüber. Das beweist, wie es mit der Klarheit über die Agrarfrage in der Partei steht. Es kommen Leute mit vorgefaßter Meinung hierher, die sachlich die Frage gar nicht beherrschen. Die Agrarfrage muß für uns alle gelöst werden. Wer den Grund und Boden in der Hand hat, hat die Gesellschaft in der Hand. Daher die große Macht des Junkertums, trotz des Bürgerthums. Nach Schippels Ausführungen dürfen wir Anhänger des Entwurfs eigentlich nicht mehr Parteigenossen heißen (Widerpruch.) Ja, ich bin empfindlich. (Rufe: Leide.) Aber den Entwurf halte ich für gut socialdemokratisch, wir wollen die Lage der ländlichen Arbeiter verbessern, wir wollen aber ganz genau, den Lauf der kapitalistischen Entwicklung halten wir deshalb nicht auf, wollen ihn natürlich auch nicht künstlich aufhalten. Wir wollen doch auch von unsern Gegnern lernen, diese müßten doch erfahren sein, wenn wir ihnen zu Hilfe kämen. Sie sind aber gar nicht, das beweist schon, daß wir uns auf richtige Wege befinden. In der ganzen parlamentarischen Thätigkeit vertreten wir ja das Princip der augenblicklichen Verbesserungen. Die Gegner des Entwurfs sagen, der vermittelte Staatsbetrieb zieht größere Abhängigkeit nach sich. Ist das der Fall? Gut etwa die Verstaatlichung der Eisenbahnen der Socialdemokratie geschadet? Die Staatsmacht hat die größte Macht bei kleinem Betriebe. Je mehr Beamte, desto größer die Unzufriedenheit unter den Beamten. Wir sind es bei der Post. Die große Masse von Arbeitern Staatsbetriebe treibt den Staat schließlich aus den Fugen. Wir sagen ja sogar: „Schafft immer mehr Soldaten herbei, mit der größeren Masse bekommt Ihr auch die Socialdemokraten mit hinein.“ (Ruf: Dann müßten wir auch für's Tabakmonopol sein.) Verehrte Genossen, der Lebensmonopol würden einmal sehr viel Erfindungen raunirt werden müssen, dann soll der Ertrag auch dem

... zu Gese kommen. Der Bergbau kommt also nicht
 ... sondern die Nationalisierung der Kupfererzschmelzen mit
 ... haben durch eine Nationalisierung der geschmolzenen
 ... Grund und Meeres. Das kann doch für die Errichtung des
 ... wirtschaftlichen Staates nur von Vorteil sein. Ja, wenn wir
 ... die Macht haben, machen wir kurzen Prozeß, wir werden
 ... mit dem Wah von Gewalt besorgen, das wir besitzen. Aber
 ... wir haben doch mit einem Uebergangsstadium zu
 ... rechnen. Karl Marx sagt einmal zu Engels: Am
 ... besten wäre es, wir käuften die ganze Erde aus.
 ... Er besand sich da mit seinem Antipoden Eugen
 ... Richter in Uebereinstimmung. Und ich sehe heute
 ... noch auf dem Standpunkt. Die Centralisierung des Credits
 ... ist in der Reichsbank angestrebt worden, und wir hätten so-
 ... fort für eine Reichsbank bestimmt, wenn es sich nicht um eine
 ... Pseudoreichsbank gehandelt hätte, an der das Privateapital
 ... mit Gewinn theilhaftig ist. Ich möchte den Parteigenossen
 ... sehen, der für eine wirkliche Reichsbank nicht stimmen wollte.
 ... Das sind culturfördernde, nicht culturhemmende Dinge.
 ... Schippel beschästigte sich gestern ausführlich mit dem Punkte
 ... der Waldnutzungs- und Weiderecht. Der erste Entwurf
 ... enthält den Ausdruck: Unbeschränkte Aufrechterhaltung
 ... dieser Rechte. Das Wort „unbeschränkt“ ist fortzuleben,
 ... weil wir auch diese Rechte nicht auf Kosten einer rationalen
 ... Forstwirtschaft aufrechterhalten wollen. Wer vertritt aber die
 ... Auffassung, daß die Wegnahme der Streu den Bestand des
 ... Waldes gefährde, es sind die Waldbesitzer, die den Wald zu einer
 ... großen guten Stube machen möchten, zu der außer ihnen
 ... nur noch die Holzfäller und Holzläufer, die Herren Hirsche
 ... und Hehe Zutritt erhalten sollen, das ist aber ferngehal-
 ... werden soll. Die Abzungen sollen nach Schippel ein
 ... sein. Dann hätte ja der Hölzer gegen die Fuch-
 ... mähler Recht gehabt. Was sagen die Fuchsmähler? Das
 ... Geld flieht uns bald unter den Händen weg. Das Recht dauert
 ... unser Leben lang und bildet die Grundlage unserer Existenz.
 ... Der kleine Mann ist unwissend, wir müssen ihm Auf-
 ... klärung bringen, ihm kann nur durch uns geholfen werden.
 ... Die Vergrößerung des Gemeindefiskus ist durchaus nicht
 ... antisocialdemokratisch, schon weil das Privateigentum auf-
 ... hört und die Expropriation überflüssig wird. Der Gemeinde-
 ... betrieb kann am leichtesten in einen socialistischen Betrieb
 ... umgewandelt werden. Es braucht nur die Verwaltung
 ... geändert werden. Redner polemisiert gegen die in der
 ... Presse veröffentlichten Ausführungen von Kautsky und
 ... Parvus, betont aber, daß keiner von Beiden einen
 ... annehmbaren Gegenorschlag gemacht hat. Deshalb
 ... verliert die Kritik am Werth. Redner fährt fort:
 ... Ich habe niemals in einer Rede etwas versprochen,
 ... von dem ich wußte, daß eine Ausführung nicht möglich sei.
 ... Ich habe niemals die schwierigen Fäuste der Arbeiter gegen
 ... die Intelligenz aufgebieten. Das haben Schweitzer und
 ... Hasselmann gethan, wenn sie mit ihren Gründen zu Ende
 ... waren. Beide sind abgethan und jetzt kommt Schippel und
 ... thut das Gleiche. Und nicht ohne Erfolg, wie mir der
 ... Beifall an dieser Stelle bewies. Was wir Ihnen bieten,
 ... reicht nicht an die Forderungen heran, die in der letztjährigen
 ... Resolution der Parteitag aufgestellt hat. Wir konnten aber
 ... nicht mehr bieten, haben Alles gethan, was wir thun
 ... konnten und bitten Sie, unseren Entwurf anzunehmen.
 ... (Vanganhaltender Beifall.)

Gegen den Entwurf erhält nun das Wort:
 Kautsky-Stuttgart: Bebel meinte, die hier an-
 wesenden Delegirten seien sich noch nicht klar über die
 Agrarfrage. Dann sollte er aber dem Antrag Parvus zu-
 stimmen, der die Sache auf ein weiteres Jahr vertagen
 will und nicht gerade von diesem Parteitage eine Ent-
 scheidung fordern.

Ich stimme mit Bebel darin überein, daß eine gewisse
 Unklarheit in Agrarfragen in manchen Schichten unserer Partei
 herrscht. Aber der Entwurf der Agrarcommission würde dieser
 Unklarheit nicht steuern, sondern sie vermehren, da er so viel-
 deutige Forderungen enthält, daß er der Reformirtheit und
 Projectaratherei Thür und Thor öffnet. Unser Antrag legt
 die Partei nicht fest, er schließt die Diskussion nicht ab,
 er enthält bloß eine Warnung, im Reformirtheits auf den
 Staatssozialismus und den Kultus des Bauerntums
 zu verfallen. Zunächst müssen wir uns klar werden
 über unsere Aufgabe auf dem Lande, ehe wir uns für ein Pro-
 gramm entscheiden. Dabei kommen zwei Gesichtspunkte in Be-
 tracht: erstens unser nächstes positives Ziel ist die Eroberung
 der politischen Macht durch das Proletariat, alle Reformthätigkeit
 hat diesem Ziel zu dienen; zweitens, wir führen einen Klassen-
 kampf, wir können bloß jene Schichten auf dem Lande gewinnen,
 deren Klasseninteressen mit denen des Proletariats überein-
 stimmen. Also gilt es, die verschiedenen Schichten der Land-
 bevölkerung auf ihre Klasseninteressen zu untersuchen. Bei den
 Knechten und Tagelöhnern liegt die Sache klar. Ihnen zunächst liegen
 jene Zwerghauern, deren Land nicht zu ihrer Erhaltung aus-
 reicht. Diese müssen Hausindustrie, oder Lohnarbeit treiben
 und haben als solche gleiche Interessen mit den städtischen
 Proletariern. Sie müssen bei dieser Seite gepackt werden
 und nicht als Landwirthe. Am schwierigsten ist die Sache
 bei den Bauern. Der wohlhabende Bauer ist Fanatiker des
 Privateigentums, nur der verarmende Bauer ist für die
 Grundzüge des Socialismus zu gewinnen. Aber das wird
 schwierig, wenn man ihn, im Widerspruch zu den
 Thatfachen, die Aussicht bietet, in der heutigen Gesellschaft auf
 einen grünen Zweig zu kommen. Der Arbeiterkampf ist etwas
 ganz anderes als der Bauernschutz. Wir wollen die Persön-
 lichkeit der Bauern ebenso schützen, wie die des Arbeiters,
 aber nicht seinen Betrieb. Das Agrarprogramm würde den
 Bauern nicht helfen, uns aber schaden, ihren Eigentums-
 fanatismus neu entfachen. Und um das zu leisten, will man
 dem Staat eine unerhörte Macht geben, geräth man in die
 Bahnen des Staatssozialismus, dem bitte ich Sie, einen
 Riegel vorzuschieben und unsern Antrag anzunehmen. (Seb-
 hafter Beifall.)

Stüdele-Hof erklärt sich für den Programmentwurf,
 der nichts anders enthält, was nicht schon aus dem bis-
 herigen Programm logisch gefolgert werden könne. Was
 Schippel über die Abfassung von Waldrechten gesagt habe,
 wisse nicht zu, er solle sich einmal den Fuchsmähler
 Prozeßbericht durchlesen. Was den Entwurf des Mi-
 nisters Falkenhayn anlangt, so sage er, gar viele
 Punkte des Programms seien vom Liberalismus über-

nommen worden. Er habe nicht gelesen. (Beifall.)
 habe Schippel in der Tageszeit beifällig urtheilt, er habe
 den Entwurf nicht für zu liberal gehalten, noch der zeitigen
 Rede Schippels habe er den Beifall für beifällig. (Beifall.)
 kurz aber lang würde doch ein Agrarprogramm aufgestellt
 werden müssen. Es werde sich fragen, ob dann aber nicht schon
 viel verläumtet. (Beifall.) Er sei für den Entwurf der Commission.
 Cetero cetero. Nürnberg ist kein strenger Gegner eines Agrar-
 programms, aber es sei doch zu bedenken, ob, wenn erst
 einmal der Anfang mit der Aufstellung derartiger Forderungen
 gemacht werde, ein Ende abzusehen ist. Bebel habe sich sehr
 geäußert, denn noch 1893 in Köln habe er die Verstaatlichung
 der Hypotheken für eine conservative Maßnahme erklärt,
 jetzt steht die Forderung in seinem Entwurf. Eigentlich recht
 consequent war gerade der süddeutsche Entwurf, der sagte,
 ganz offen und ehrlich, wir wollen alle nur möglichen bald
 ausföhrbaren Forderungen aufstellen. Das ist zwar zum
 Theil socialistische Kammererei, aber consequent. Die Agrarfrage
 muß genau untersucht werden. Je länger man aber prüfen
 wird, um so klarer wird sich die Erkenntniß ergeben, daß die
 Schaffung eines Agrarprogramms nicht angängig ist, daß wir
 langsam aber sicher auf dem alten Wege werden weiterstreben
 müssen. Zum Schluß noch eine Bemerkung: Ich habe keine
 Verpflichtung, Vollmar zu vertheidigen, ich bin mit dem
 süddeutschen Entwurf und den Ansichten Vollmars in der
 Agrarfrage nicht einverstanden, aber ich muß sagen, Schippel
 ging zu weit, als er von Charlatamerie und Bewissenlosigkeit
 sprach. Diese Rede wird dazu beitragen, den persönlichen
 Streit mit Vollmar von neuem zu schüren. (Beifall.)

Hofenbüchler-Hamburg polemisiert gegen Schippels
 Art zu diskutieren. Schippel habe etwas bekämpft, das gar
 nicht verlangt werde, den süddeutschen Entwurf. Er habe
 nicht wie Schippel die Agrarfrage als Student studirt, aber
 einige praktische Erfahrungen vom Lande für sich. Die Ber-
 hältnisse zwängen die Partei, sich mit der Agrarfrage ein-
 gehender zu beschäftigen, nicht die Sucht, den Bauern etwas
 Neues zu bringen. Die Krise in der Landwirtschaft sei
 nicht zu leugnen. Die bäuerliche Einsichtslosigkeit, die
 Kautsky erwähnte, ist eine Erfindung. Der Bauer ist
 nicht einseitiger, als jeder andere Mensch auch.
 Der Entwurf sei eine logische Entwicklung des zweiten Theils
 unseres bisherigen Programms, das für die Industriearbeiter
 bestimmt ist und bei dessen Abfassung der Landarbeiter nicht
 geachtet worden ist. Ist es denn so verwerflich, Verbesserungen
 schon innerhalb der kapitalistischen Gesellschaft anzustreben,
 dann weg mit dem ganzen zweiten Theile des bisherigen
 Programms. Die Agrarfrage muß gelöst werden. Die So-
 cialdemokratie darf ihr nicht ausweichen.

Am 2 Uhr wird die Discussion auf Donnerstag früh
 vertagt, da die Delegirten Nachmittags die Gräber Lassalle's
 und Kaiser's besuchen und dort Kränze niederlegen wollen.

Breslau, den 10. October 1895.

4. Verhandlungstag. — Vormittags-Sitzung.
 Singer eröffnet die heutige Sitzung mit der Ver-
 lesung von Begrüßungsschreiben, eines davon ist unterzeichnet
 „von einigen Mitgliedern der Feriencolonien.“
 Die Discussion über den Entwurf der Agrarcommission
 wird fortgesetzt.

Dr. David-Siegen wendet sich gegen Schippel und
 weist den der Commission gemachten Vorwurf des Dieb-
 stahls an dem Falkenhayn'schen Entwurf zurück. Nur ein
 Passus in der Forderung nach Vergrößerung des
 Gemeindeeigentums sei ähnlich gefaßt wie im Entwurf.
 Aber warum solle man nicht auch etwas von einem Gegner
 übernehmen. Sei das allgemeine Wahlrecht deshalb weniger
 werthvoll, weil es vom Blut- und Eisenmanne stamme? Es
 klinge ja sehr schön, so sagen, seht, Ihr befindet Euch in
 Uebereinstimmung mit Falkenhayn, an dessen Fingern das
 Blut der österreichischen Bergarbeiter klebt, wenn er in
 gleichem Tone erwidern wollte, könnte er sagen, Schippel
 berufe sich auf Leute, an deren Fingern das Blut der
 Fuchsmähler Bauern klebe. Schippel habe in seinen Aus-
 führungen über die Waldcultur nur die Interessen des
 Fiskus vertreten, die noch lange nicht identisch mit den
 Interessen der Gesamtheit seien. Schippel sagte, die
 Armenbesörderien die Schollenfleberei, er möge mir als
 Charlatan einige Bemerkungen gestatten. Genosse Schippel
 wisse vielleicht, daß im Programm der französischen
 Socialisten das Verbot von Veräußerung des Gemeindefiskus
 und die Forderung nach Vermehrung des Gemeindefiskus
 stehe, daß auch der Genosse Vandervelde in Belgien für diese
 Forderungen eingetreten sei. Das sei auch nur natürlich,
 denn die Vermehrung des Gemeindefiskus bewege sich ganz
 in der Richtung unserer Ziele, wie sich die Socialdemokratie
 die Entwicklung in der Zukunft denke. Es sei merkwürdig,
 daß man aus diesen Forderungen herausgesehe habe, man wolle das
 Eigentum der Bauern conserviren, während sie im Gegentheil
 nur der Uebergang vom privateigentumlichen in den socia-
 listischen Betrieb erleichterten. Man habe uns den Dienst-
 boten beschäftigenden Bauern entgegeng gehalten, der nicht für
 uns zu haben sei. Die Commission habe mit dem Worte
 Bauer den arbeitgebenden Bauern nicht gemeint, die Com-
 missionmitglieder wüßten auch, daß der Bauer als Unter-
 nehmer kein Socialdemokrat werden würde. Nach Kautsky habe
 Genosse Duard Seiltänzerei mit dem Artikel von Engels
 getrieben. Er fasse den letzten Artikel von Engels auch im
 Sinne des Agrarprogramms ebenso wie Duard auf, mache
 sich also auch der Seiltänzerei schuldig. Die Consequenz
 des Antrags Kautsky sei, daß unsere Vertreter in den
 Parlamenten überhaupt nichts mehr für Landescultur
 bewilligen dürfen, auch nicht mehr für Ausstellungen
 und ähnliche Unternehmungen. Diese Consequenz werde man
 wohl nicht ziehen wollen. Man würde es nur den Groß-
 landwirthen erleichtern, sich als die wahren Vertreter der
 Interessen der Kleinen aufspielen zu können. Kautsky
 wolle die Reformthätigkeit der Partei auf dem Lande
 vertagen, er sage, der Frankfurter Parteitag sei kein
 Concil mit unfehlbaren Beschlüssen, die Beschlüsse könnten
 jeden Augenblick umgeworfen werden. Es frage sich aber
 doch, ob das gut sei. Wir spotten über den Fiskus der
 Regierung und wissen selbst nicht, was wir in einer so be-
 deutenden Frage zu thun haben. Kautsky meinte, weil wir
 die Köpfe revolutionirt haben, stehen die Massen hinter uns.
 Er irr. Nicht die Köpfe haben wir in den Massen revolutionirt

... den Köpfe, der revolutionirten Massen haben im
 ... (Schluß folgt.)

Vermisches

Münster, 7. October. Das Militärgericht
 verurtheilte den Secondelieutenant Otto Koch des 4. Inf.
 Regt. wegen eines Pistolenschusses, das unblutig ver-
 lief, zu drei Monaten Gefängnis. Ferner hat der
 Prinzregent das Begnadigungsgesuch eines Duellanten ab-
 gelehnt, obgleich der Duellant schon einen größeren
 Theil der Strafe abgeessen hatte. Man scheint in Bayern
 doch nicht ganz die milde Auffassung von der Gesetzesver-
 letzung durch die Duelle zu haben, wie in Preußen.

Münster (Westfalen), 8. October. Der Oberbürger-
 meister macht bekannt, daß die frühere Handhabung der
 Polizeistunde im Wesentlichen wiederhergestellt sei.
 Er bittet die Einwohner, sich der Aufsammlungen zu ent-
 halten, zumal bedenkliche Elemente sich bereits der Bewe-
 gung bemächtigt hätten. Es steht zu erwarten, daß jetzt
 Ruhe eintreten wird.

Darmstadt, 9. October. Die am Mittwoch wegen
 Meineids verurtheilte Gräfin Waldeck wurde am Sonn-
 abend aus dem Gefängnis in das städtische Hospital über-
 führt, woselbst sie gestern Morgen anscheinend in Folge
 eines Herzschlages gestorben ist.

Daß die Dummheit mit Geld bestiftet werden
 kann, hat bislang auf den ersten Blick für ziemlich unvor-
 scheinlich gehalten. Eine Anzeige, die sich im Inserattheil
 der bürgerlichen Blätter findet, belehrt den Laien jedoch,
 daß es bei genügend Uebe möglich ist, aus dem dümmsten und
 trägsten Egel binnen ganz kurzer Zeit einen grundgescheidten
 Kerl zu machen.

Ein kluger Mann in einem westlichen Vororte „sub
 T. G. 296 an die „Post. Ztg.“ preist seine Kunst, die Dumm-
 heit zu heilen, in folgendem Inserat an:

„Söhne wohlhabender Eltern, die durch aus
 keine Aussicht haben, auf der Schule fortzu-
 kommen, und wegen zu hohen Alters selbst besücherten
 müssen, das Einj.-Zeugniß nicht mehr zu
 erhalten, übernimmt ein Dr. phil. in einem Jahre 2 bis
 3 Klassen höher zu bringen. Es ist mir bisher gelungen,
 einen jeden, auch den Unbegabtesten, wenigstens bis
 Prima vorzubereiten. . . . Während meiner langjährigen
 Thätigkeit habe ich noch keine Unwahrheit aufzuweisen;
 so haben jetzt alle vier Pöhlge, die für die Prima an-
 gemeldet waren, das Examen glänzend bestanden.
 Zahlreiche Empfehlungen aus den ersten Kreisen sowie
 Referenzen von Gymnasial-Directoren.“

Diese Anzeige wird die begehrtliche Arbeitererschaft hoffent-
 lich schlagend davon überzeugen, daß die heutige Weltordnung
 dem Reichthum auf jeden Fall auch eine geistige Ueber-
 legenheit sichert.]

Geistes aus der Wanderverzeit. Vor einigen
 Wochen mandirte sächsisches Militär in der Gegend von
 Bautzen. Eines Tages kommen Quartiermacher zu dem
 Besitzer der Untermaße in Malchwitz und kündigen ihm an,
 er werde einen Feldwebel, einen Oberjäger und einen Ge-
 freiten in Quartier bekommen. Der Mühlenbesitzer — der
 Parteigenosse ist — erklärt, er werde die Einquartierung mit
 Vergnügen empfangen und gut aufnehmen. Aber er hatte
 sich verpflichtet zu sagen, daß er Socialdemokrat sei und viele
 socialistische Schriften besitze. Die Quartiermacher sahen ihn
 etwas betreten an und nächsten Tages — blieb die Ein-
 quartierung aus.

Ein betrügerischer Gesangbuchfabrikant. Der
 Selbstmord des frommen Buchbinderbesizers und
 Millionärs Bösenberg in Leipzig wurde vor einigen
 Tagen gemeldet, ohne daß Gründe für die That bekannt
 waren. Jetzt stellte es sich heraus, daß die Staatsanwalt-
 schaft gegen Bösenberg eine Untersuchung eingeleitet hatte
 und daß die ihm bevorstehende Verhaftung die Ursache des
 Selbstmordes ist. B. hatte den Vertrieb des sächsischen
 Landesgesangbuches. Er hat nun in anderen als der vor-
 geschriebenen Druckerei etwa 20,000 Exemplare des Gesang-
 buchcs auf eigene Rechnung und mit schlechterem Papier
 drucken lassen; davon sind 12,000 Exemplare verkauft worden.
 Bösenberg brachte diese widerrechtlich gedruckten Exemplare
 nicht in sein Geschäft, sondern hatte in der Senefelder
 Straße eine heimliche Niederlage, aus der er lieferte.
 Man spricht auch davon, daß er die gleiche Manipulation
 mit einem rheinischen Gesangbuche gemacht habe. B. hinter-
 läßt ohne seine immobilen Besitzthümer ein Baarvermögen
 von über 600,000 Mark. Es wird übrigens versucht, den
 Mantel der christlichen Liebe über den fatalen Fall zu decken.
 So heißt es bereits, Bösenberg habe seine Betrügerei in
 geistiger Störung begangen. Dem widerspricht aber das
 Raffinement, mit dem dieser Kämpfer für Ordnung, Religion
 und Sitte zu Werke ging.

Schwebebahn zwischen Leipzig und Halle. Die
 Continental-Gesellschaft für elektrische Unternehmungen zu
 Nürnberg beabsichtigt nämlich, wie die „Deutsche Straßen-
 und Kleinbahn-Zeitung“ berichtet, die Errichtung einer
 elektrischen Schwebebahn zwischen Leipzig und Halle. Diese
 soll die reichlich 33 Kilometer lange Strecke, für welche der
 Schaalzug jetzt ein Fahrzeit von 35 Minuten braucht, in
 nur 15 bis 20 Minuten durchlaufen. Der Betrieb soll zu-
 nächst in Einzelwagen erfolgen, die in möglichst kurzen Zwischen-
 räumen, etwa alle 10 Minuten, auf einander folgen. Man will
 die Bahn vom bayerischen Bahnhof in Leipzig ausgehen
 lassen und über den dortigen Dresdener, Magdeburger und
 Thüringer Bahnhof weiter über Möckern und Scheuditz
 und Halle führen, wo sie zunächst auf dem Riebeckplatz
 münden und dann bis zur neuen Promenade weitergeführt
 werden soll. Die Pläne für die Schwebebahn-Anlage
 sind von dem Geh. Commerzienrath Eugen Langen in Arn
 ausgearbeitet worden. Als besondere Vorzüge dieser neuen
 Bahnanlage werden außerordentliche Betriebsfähigkeit, Zu-
 lässigkeit einer sehr hohen Fahrgewindigkeit und die außer-
 ordentlich einfache Gestaltung der Weichen hervorgehoben.

